Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang. Mai 1909. No. 5.

Predigt über das Evangelium des ersten Pfingsttages.

Joh. 14, 23—31.

Das dritte hohe Fest des Kirchenjahres ist wieder angebrochen, und wir haben uns fröhlich hier in unserm Gotteshause versammelt, um die große Tatsache desselben andächtig zu betrachten. Diese Tatsache ist keine andere, als die unsere Epistel uns berichtet: die wunderbare und sichtbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die Jünger des Heilandes. Das ist die Tatsache, an die wir heute, als am heiligen Pfingstfeste, lobend und dankend uns erinnern.

Aber was geht denn uns dieses Wunder an? Gar viel, meine teuren Festgenossen! Nicht nur über die Apostel, sondern über alles Fleisch will der HErr in diesen Tagen des Neuen Testaments seinen Geist ausgießen; auch wir sollen dieser himmlischen Gabe teilhaftig werden. Das Wunder des Pfingstereignisses ist gleichsam eine tatsächliche Erklärung des großen Gottes, daß die Verheißung des Heilandes, die aus den Worten des Pfingstevangeliums an unsere Ohren und Herzen dringt, herrlich in Erfüllung gehen soll: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Mit diesen Worten des Heilandes hatte es folgende Bewandtnis: Er hatte seinen Jüngern die Verheißung gegeben, daß er ihnen nach seinem Hingang zum Vater „einen andern Tröster", den Heiligen Geist, senden werde; zugleich aber vernahmen sie aus seinem Munde die Zusicherung, daß er, der HErr JEsus selber, sie wiedersehen, bei ihnen sein und sich ihnen offenbaren wolle. Durch den Heiligen Geist und mit ihm wollte er also selber nach seiner Himmelfahrt zu den Jüngern sich nahen und bei ihnen in einer ganz besonderen Weise gegenwärtig sein; ja er wollte, wie wir aus unserm Texte erkennen, samt dem Vater und dem Heiligen Geiste zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen. Daraus erkennen wir denn: Wenn der Heilige Geist zu uns kommt, dann kommt die ganze hochheilige Dreieinigkeit zu uns, um Wohnung bei uns zu machen, dann werden wir mit Gott dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen

Geiste wunderbarlich und auf das innigste vereinigt. Es gehört zum Amt und Werk des Heiligen Geistes, daß er uns zu Gottes heiligen Tempeln macht.

Laßt uns daher unsere Pfingstfreude am heutigen Tage dadurch zu erhöhen suchen, daß wir aus dem verlesenen Evangelium dieses eine, soeben angeführte Wort des Heilandes herausgreifen und auf Grund desselben unter dem Gnadenbeistande des Heiligen Geistes miteinander betrachten:

Die geheimnisvolle Vereinigung, welche zwischen dem dreieinigen Gott und dem gläubigen Menschen besteht.

Drei Fragen wollen wir uns hierbei aus Gottes Wort beantworten, nämlich:

1. Was ist diese Vereinigung?
2. Wodurch wird sie gewirkt?
3. Welches sind ihre Folgen?

1.

Zuerst fragen wir uns: Was ist denn eigentlich die geheimnisvolle Vereinigung zwischen Gott und dem gläubigen Menschen? Was haben wir uns dabei zu denken, wenn es in unserm Texte heißt, daß Gott der Vater und Gott der Sohn zu denjenigen, die ihn lieben und sein Wort halten, kommen und Wohnung bei ihnen machen wollen?

Wollen wir darüber nachdenken, so müssen wir uns zuvor dessen erinnern, daß Gott ein überaus wunderbares Wesen ist. Gott unterscheidet sich in seinem Wesen von allen andern Dingen, an die wir überhaupt zu denken vermögen. Er besitzt Eigenschaften, die wir nicht begreifen, von denen wir nur in großer Schwachheit ein wenig lallen und stammeln können. Zu diesen Eigenschaften gehört auch seine Allgegenwart, seine Unermeßlichkeit. Er ist größer als die ganze Welt, ja größer als tausend Welten und tausend Himmel. Er erfüllt und durchdringt alle Dinge. In ihm leben, weben und sind wir. Von ihm sagt der Psalmist: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“ Und wo Gott ist, da ist er ganz. Wir dürfen nicht meinen, daß ein Teil von Gott hier und ein anderer Teil von Gott dort wäre, sondern der ganze Gott ist zugleich an allen Orten. Nach dieser seiner Allgegenwart ist also Gott in allen Dingen. Nach seiner allmächtigen Gegenwart ist Gott in allen Menschen, auch in den Gottlosen; denn sonst vermöchten sie nicht einen Augenblick zu leben.

Obwohl aber Gott so alles erfüllt, obwohl es daher keinen einzigen Ort gibt, an dem er nicht schon zugegen wäre, so sagt er doch in unserm Text: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater

wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ich rede, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat." Das ist ein höchst merkwürdiger Ausspruch unsers Heilandes. Er teilt hier die Menschen in zwei große Klassen ein. Er redet auf der einen Seite von denen, die ihn lieben und sein Wort halten, und auf der andern Seite erwähnt er diejenigen, die ihn nicht lieben und seine Worte nicht halten. JEsum lieben kann aber nur der wahrhaft Gläubige; JEsu Wort halten kann nur derjenige, welcher durch die Wiedergeburt ein Kind Gottes geworden ist, während diejenigen, die JEsu Wort nicht halten, ungläubige Leute sind. Es gibt also gläubige und ungläubige Menschen auf Erden, und JEsus sagt nun in unserm Texte, daß er zu den Gläubigen, die sein Wort halten, samt dem Vater und, wie der Zusammenhang lehrt, auch samt dem Heiligen Geiste kommen und Wohnung bei ihnen machen will. Die ganze hochheilige Dreieinigkeit will in das Herz eines Christen einziehen.

Wenn unsere Vernunft dies hört, so ist sie gleich mit ihren Einwürfen bei der Hand: Wie ist denn das möglich? Wie kann der Gott, der mit seinem allgegenwärtigen Wesen bereits in denen ist, die ihn lieben, sagen, er wolle erst zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen? Wo jemand schon gegenwärtig ist, dahin kann er doch nicht noch kommen! Das ist freilich eine Frage, die wir mit unserm Verstande nicht zu lösen imstande sind. Nun sagt aber die Schrift nicht nur, daß Gott allgegenwärtig ist, sondern sie rühmt ihn auch als den Allmächtigen. Er kann viel mehr tun, als wir zu begreifen vermögen. Lehrt daher die Schrift, daß Gottes allmächtiges Wesen in allen Kreaturen gegenwärtig ist, und lehrt die Schrift, daß Gott zu den Gläubigen kommen, sich mit ihnen vereinigen und Wohnung bei ihnen machen will, so ist beides wahr, und es geht daraus hervor, daß Gott auf mancherlei und verschiedenartige Weise an einem Ort zugegen sein kann. Er ist auf eine Weise gegenwärtig in den Gottlosen, er ist auf eine andere Weise gegenwärtig in denen, die ihn lieben und sein Wort halten. Er ist in allen Dingen, um sie zu erhalten; aber mit den Seinen will er sich ganz besonders innig nach seiner Gnade und Güte vereinigen. Er will es also nicht nur so fügen, daß unser Wille mit seinem Willen übereinstimmt, er will nicht nur uns lieben und eine herzliche Liebe zu ihm in unsern Herzen erwecken, er will nicht nur unsere Seele mit geistlichen Kräften und Gaben ausrüsten und uns zum Gebrauch derselben willig machen, sondern er will noch mehr tun. Er will sich selber mit uns in einer wunderbaren, geheimnisvollen Weise vereinigen.

O welch ein wunderbares und herrliches Geheimnis ist es doch, das uns hiermit aufs neue kundgetan wird! Zu Weihnachten jubelten wir darüber, daß der große Gott von der Jungfrau Maria als Mensch geboren und unser Bruder geworden ist; beim heiligen Osterfeste lobten wir Gott dafür, daß dieser unser Bruder um unserer Rechtfertigung willen auferweckt und erhöht worden ist; heute aber, am heiligen Pfingst-

feste, preisen wir das Werk des Heiligen Geistes, der uns der Wohltaten Christi teilhaftig macht, uns zum Glauben bringt und endlich mit Gott so innig vereinigt, daß unser Herz die geweihte, geheiligte Wohnung des Allerhöchsten wird. Er, den alle Himmel nicht zu fassen vermögen, der macht uns zu seiner Behausung! Wir Christen sind Tempel Gottes, Tempel dessen, der gnädig, barmherzig und die ewige Liebe selber ist. Wahrlich, heute dürfen wir Christen fröhlich sein!

Zwar ist und bleibt diese Vereinigung Gottes mit der gläubigen Seele ein Geheimnis; erklären, begreifen, ergründen können wir dieses Wunder nicht: aber glauben können und wollen wir es als eine gewisse, in Gottes Wort klar geoffenbarte Wahrheit, daß kein Geringerer als der Schöpfer Himmels und der Erde in uns wohnt, daß Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist von unserer Seele Besitz ergriffen hat und ihr in Gnaden gegenwärtig ist.

Doch, meine Lieben, wie kann denn nun ein Mensch zu dieser Hoheit und Ehre kommen? Das laßt mich zweitens beantworten, indem ich euch zeige, wie die geheimnisvolle Vereinigung Gottes mit dem Christen gewirkt wird.

2.

Die Menschen haben von jeher versucht, durch mancherlei selbsterwählte Mittel sich in die Gemeinschaft mit Gott zu versetzen und ihre Herzen zu seiner Wohnung zu machen.

Einige meinen, der Mensch müsse mit großer Inbrunst des Geistes an Gott denken, sich gleichsam in Gott versenken und alles Irdische darüber vergessen; durch solches Denken verbinde er sich dann mit Gott. Aber das ist ganz offenbar ein falscher Wahn. Durch unser Denken können wir uns nimmermehr in die völlige Gemeinschaft mit Gott versetzen. Wir sind von Natur ganz und gar unfähig, uns den Glauben und die Liebe zu Gott zu geben und unsere Seele zu einem Tempel Gottes zuzubereiten. Wie wir keine Flügel haben, um uns über den Erdboden emporzuschwingen, so haben wir auch nicht die geistlichen Kräfte, uns zur Gemeinschaft mit Gott hindurchzuarbeiten.

Andere wieder denken, daß sie auch ohne Gottes Wort durch das Werk ihres Betens Gott gleichsam zwingen könnten, sich ihnen zu nähern und sie zu seiner Wohnung auszuwählen. Daher rufen sie uns zu: Du mußt beten, ringen und kämpfen, bis du es fühlst, daß der Heilige Geist in dein Herz eingezogen ist! Auch dies ist ein gar törichter Rat; wer den befolgt, der gerät entweder in Verzweiflung, weil er sich so oft sagen muß, daß die süße Empfindung der Gottesnähe nicht kommen oder doch nicht bleiben will, oder aber er wird schließlich ein heuchlerischer Pharisäer, in dem nicht Gottes Geist, sondern ein anderer Geist wohnt.

Der verlesene Text gibt uns einen besseren Bescheid. Hier sagt der HErr JEsus: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Hiernach ist es nicht der Mensch, der sich mit Gott vereinigt, sondern Gott ist es, der sich mit dem Menschen vereinigt; nicht

der Mensch kommt zu Gott, sondern Gott kommt zu dem Menschen; nicht der Mensch bereitet sich dem HErrn zur Wohnung, sondern Gott ist es, der den Menschen zu seinem Tempel macht. Wie Gott allein es ist, „der da wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen", wie Gott allein es ist, der den Menschen bekehrt, zum Glauben bringt, erneuert und heiligt, so ist er es auch ganz allein, der die herrliche, wunderbare Vereinigung zwischen sich und der gläubigen Seele durch seine gnadenreiche Allmacht zuwege bringt. Auch hier gilt der Grundsatz, daß Gott allein die Ehre gebührt.

Wenn aber der dreieinige Gott zu einem Menschen kommt und Wohnung bei ihm macht, so bedient er sich dabei eines ganz bestimmten, von ihm selbst dazu verordneten Mittels. Es heißt in unserm Text: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten." Wenn also der Mensch das Wort, das Wort JEsu, hält, dann will der dreieinige Gott kommen und Wohnung bei ihm machen. Wie es das Wort Gottes ist, wodurch der Glaube kommt, wie das Wort Gottes allein der lebendige Same ist, wodurch ein Mensch wiedergeboren und zu einem Kinde Gottes gemacht wird, so ist es auch das Wort Gottes allein, durch welches der Heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen wird. Nur durch das Wort kommt der dreieinige Gott zu uns, um Wohnung bei uns zu machen. Das Evangelium von Christo JEsu ist das Mittel, wodurch sich Gott so wunderbar mit uns vereinigt. Darum erinnert auch der heilige Apostel Paulus die Galater daran, daß sie den Geist nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben empfangen haben. Auf keinem andern Wege kann uns diese Wohltat zuteil werden. Und da die heiligen Sakramente nichts anderes sind als ein sichtbar gemachtes Gotteswort, so gebraucht der HErr auch Taufe und Abendmahl, um sich mit uns zu verbinden. Ausdrücklich bezeugen uns dies aus Antrieb des Heiligen Geistes die heiligen Menschen Gottes. Von der Taufe schreibt Paulus: „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Die Taufe ist demnach ein Mittel, wodurch wir Christum anziehen, in Christum hineinversetzt und mit ihm vereinigt werden. Und gilt nicht ähnliches auch vom heiligen Abendmahl? Im ersten Korintherbriefe lesen wir die Worte: „Ein Brot ist's; so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind." Treten die Christen durch den Genuß des heiligen Abendmahles so in Gemeinschaft miteinander, daß sie ein geistlicher Leib werden, so steht es fest, daß sie dann auch mit Christo selbst, der das Haupt dieses geistlichen Leibes ist, in innigster Gemeinschaft und Verbindung stehen.

Doch wir haben hierbei noch eins zu beachten. Der HErr sagt nicht, er wolle zu allen denen kommen, die sein Wort hören, sondern er spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und wir werden zu ihm kommen." Eine Wohnung des dreieinigen Gottes wird der Mensch nur dann, aber auch immer dann, wenn er JEsu Wort, das Evangelium, hält, mit dem Herzen hält, faßt, bewahrt und glaubt. Durch den Glauben an Christum werden wir Tempel des Heiligen

Geistes. Wer JEsum liebt als denjenigen, der ihn durch sein Leiden und Sterben erlöst hat, wer sich auf ihn allein als auf seinen Heiland verläßt, der gelangt zu der hohen Ehre und dem seligen Glück, daß Gott nach seiner Gnadengegenwart ihn erfüllt und durchdringt.

Wir sehen also, nur durch Gottes Wort und nur durch den Glauben an dieses Wort kommen wir dahin, daß wir mit unserm Gott vereinigt werden, und daß er in uns, als in seinen heiligen Tempeln, wohnt. Darum sei es heute unser Pfingstgelübde, daß wir fleißig dieses Wort gebrauchen, es gerne hören, betrachten und lernen, das Sakrament oft genießen und immer fester im herzlichen Glauben an JEsum uns anklammern wollen; denn so werden wir immer inniger mit dem Gott vereinigt, der allein imstande ist, uns hier auf Erden glücklich und im Himmel ewig selig zu machen.

Und welch ein herrliches, seliges Ding ist doch das! Die Einwohnung Gottes in den Herzen hat ganz köstliche Folgen, und von diesen laßt mich jetzt noch drittens zu euch reden.

3.

Wie nicht wenige in dem Wahne stehen, daß Gott durch das Ringen, Beten und Kämpfen des Menschen bewogen werde, ihn zu seiner Wohnung auszuwählen und ohne das Mittel des Wortes bei ihm einzuziehen, so ist auch gerade in unserm Jahrhundert der unchristliche Irrtum weit verbreitet, daß Gott, wenn er einmal in ein Menschenherz eingezogen sei, auch dann unmittelbar ein solches Herz bewege, treibe und belehre. Wir wissen, daß solche Gedanken nicht christlich sind. Wenn auch Gott in einem Menschen seine Wohnung aufschlägt, wenn er sich auch auf das innigste mit demselben vereinigt, so handelt doch Gott mit ihm auf keinem andern Wege als durch sein Wort. Laß es dir, o teurer Christ, niemals aus dem Sinn kommen: Was der in deinem Herzen wohnende dreieinige Gott an dir tut, das tut er nur durch das Wort; kein anderes Mittel will er gebrauchen, um mit dir zu handeln. Aber durch dieses Wort will er wunderbare und herrliche Dinge in dir wirken. Aus großer Liebe zu dir ist er in dein Herz eingezogen, und durch die göttlichen Werke seiner Liebe will er dich glücklich und selig machen. Er will es dich erfahren lassen, daß es die Wahrheit ist, wenn er in unserm Texte sagt: „Mein Vater wird ihn lieben.“ Seine Liebe wird an und in dir tätig sein und einem hellstrahlenden Lichte gleich dich erfüllen; seine Kraft wird im Worte und durch das Wort beweisen, daß er in dir wahrhaftig zugegen ist und dich stärkt und heiligt. Er wirkt in dir fort und fort den Glauben, macht ihn fröhlicher, gewisser und zuversichtlicher; er gibt dir ein festes Vertrauen auf seine Gnade und Hilfe und tröstet dich stets aufs neue durch sein Evangelium; er reizt dich zum Gebet und will es dann selber erhören; er erhält dich im Stande der Gnade, verleiht dir die rechte Treue in der Wahrheit und heiligt dich zu guten Werken; er mehrt deine Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Dieses alles und noch vieles andere tut er durch das Wort

und die Sakramente, die du als ein lebendiger Gottestempel gern und betend gebrauchst.

Wohl ist es wahr, daß du die Gegenwart des gnädigen und liebevollen Gottes in deinem Herzen nicht immer fühlen und empfinden wirst; ja, es kann geschehen, daß es dir trotz deines göttlichen Herzensgastes zuweilen zumute ist, als ob Gott mit seiner Gnade gar ferne von dir sei, als ob du wegen deiner Sünde und wegen deiner Schwachheit nur Zorn und Strafe von ihm zu erwarten hättest; auch über den Christen, den Gott zu seiner Wohnung gemacht hat, kommen Stunden der Anfechtung, in denen er zittert und seufzt. Aber, mein lieber Christ, wenn es dem HErrn gefällt, dich in solche Trübsalstäler zu führen, so bedenke, daß die Lehre von der innigen Vereinigung Gottes mit der gläubigen Seele ein Glaubensartikel ist, dessen Wahrheit und Gewißheit sich nicht auf unsere Erfahrungen und Gefühle, sondern auf das klare Schriftwort stützt. Nicht deswegen, weil wir seine Gnadengegenwart in unsern Herzen fühlen und empfinden, sondern aus einem ganz andern Grunde sind wir dessen gewiß, daß Gott in unsere Seele eingezogen ist; er hat es gesagt, daß er kommen und Wohnung bei uns machen will, und wir trauen mit göttlicher Gewißheit darauf, daß er diese seine Verheißung erfüllen wird, gleichviel, ob wir es fühlen oder nicht. Ja gerade die gnadenreiche Einwohnung Gottes in unsern Herzen hat zur Folge, daß wir uns über alles eigene Denken, Fühlen und Erfahren hinaus einfach ans Wort halten und das, was das Wort uns sagt, ohne Rückhalt annehmen, darauf uns verlassen, darauf leben und sterben, wenn auch alles andere dagegen zu sprechen scheint. Froh jubeln wir zu allen Zeiten: Gott hat bei uns Wohnung gemacht, denn er selber hat es verheißen, daß er es tun wolle; und was er zusagt, das hält er auch.

Wohl ist es ferner wahr, daß die Christen trotz ihrer innigen Vereinigung mit dem dreieinigen Gott unvollkommen bleiben. Wenn wir bei ernster und aufrichtiger Selbstprüfung finden, daß wir noch gar viele Schwachheitssünden an uns haben, so ist das kein Beweis dafür, daß der göttliche Herzensgast von uns gewichen wäre; gerade auch die Jünger, die JEsus vor sich hatte, als er die Worte unsers Textes redete, sind ja arme Sünder geblieben bis an ihren seligen Tod, und doch hat der HErr an ihnen seine Verheißung erfüllt. Aber ebenso wahr ist es auch, daß der Gott, der durch das Wort in den Gläubigen einzieht, ein heiliger Gott ist, und daß dieser heilige Gott nicht müßig ist, sondern kräftig in ihnen wirkt. Sie mögen noch Anfänger und Kinder sein an der Erkenntnis; aber Gott wirkt in ihnen das ernstliche Verlangen, immer mehr aus der Schrift zu lernen. Sie mögen noch allerlei Schwachheiten und Gebrechen an sich haben; aber Gott wirkt in ihnen einen aufrichtigen Haß gegen alle Sünden und Unvollkommenheiten und einen heiligen Eifer, in der Heiligung von Tag zu Tage zuzunehmen. Sie mögen zuweilen straucheln und fallen; aber Gott wirkt in ihnen rechte Herzensbuße, Reue und Leid über die Sünde, und den ernsten

Vorsatz, ihr Leben zu bessern. Kurz, Gott wirkt in seinen menschlichen Tempeln das, was ihnen zum Segen, ihrem Nächsten zum Heil und ihm, dem wahrhaftigen Gott, zur Ehre gereicht.

Fröhlich können wir daher in diesen Pfingsttagen den barmherzigen Gott preisen für die herrlichen Folgen, welche die geheimnisvolle Vereinigung des dreieinigen Gottes mit der gläubigen Seele nach sich zieht. Sind es doch gerade die Folgen, die Dinge, nach denen wir Christen während unsers Erdenwandels schmachten und trachten; wir wollen vorwärts kommen in unserm Christentum, und diesen Fortschritt will der in unser Herz eingezogene wahrhaftige Gott durchs Wort in uns wirken. Dafür sei ihm Preis und Ehre dargebracht in Ewigkeit!

Und ist nicht schon die bloße Erkenntnis dieser Lehre für uns ein Trost und eine mächtige, willkommene Triebfeder zum Guten? Stehen wir im Kampf wider die Mächte der Finsternis und der Sünde, so wollen wir daran denken, daß wir Tempel Gottes sind, denn das wird uns Freudigkeit und Siegesgewißheit verleihen im geistlichen Streit, weil wir wissen, daß Gott seine Behausung nicht den Feinden überlassen will. Regt sich in uns die Lust zu irgendeiner Sünde, so wollen wir abermals daran denken, daß wir Tempel des Höchsten sind, und daß wir durch die Sünde diesen Tempel beflecken und schänden würden. Kommen wir in die Versuchung, mit unsern Glaubensbrüdern zu streiten und zu hadern, so wollen wir wiederum daran uns erinnern, daß in ihnen unser Gott seine Wohnung aufgeschlagen hat, und wir werden uns scheuen, mit denen in Unfrieden zu leben, die wir als Tempel des Allmächtigen kennen. Je mehr uns diese Lehre, die wir heute betrachten, zum lebendigen Bewußtsein kommt, desto mehr werden wir uns auch willig mit Leib und Seele, mit allem, was wir sind und haben, zum eifrigen Dienste demjenigen ergeben, der so gnädig gewesen ist, daß er uns zum Glauben gebracht, den Heiligen Geist über uns ausgegossen, uns zu seiner Wohnung auserwählt und alles Gute in uns gewirkt hat. Ja, laßt uns täglich bedenken, daß wir ihm gehören; laßt uns im herzlichen Glauben an Christum ihm fröhlich gehorchen, hier auf Erden in Schwachheit und doch mit ernstem Eifer; dort droben werden wir es vollkommen tun in ewiger Herrlichkeit. Amen. L. D.

Meditation über den 32. Psalm.

(Für Beichtreden.)

Ein Psalm, eine Unterweisung Davids liegt hier vor. Die Überschrift sagt uns nicht, wann David dieses Lied gedichtet hat. Dem Inhalt nach zu schließen, war es damals, als David nach seiner schweren Sünde des Ehebruchs und des Mordes durch Gottes Gnade und Nathans ernste Predigt zu rechtschaffener Buße gekommen und der Vergebung seiner schweren Sünden gewiß geworden war. Indem er auf seinen

schweren, schweren Fall und die wunderbare Gnade seines Gottes zurückblickt, da bricht er tiefbewegt in die Worte dieses Liedes aus. Ein Maskil, das heißt, eine Unterweisung, ein Lehrgedicht, soll es sein. David will gewißlich seinem Gott danken und ihn preisen für das große Heil, und das tut er auch in diesem Psalm; aber eben so will er hauptsächlich Gott seinen Dank erweisen, daß er auch andere Sünder unterweist, daß er armen Sündern den Weg zeigt, den der HErr ihn geführt hat, auf dem sie Vergebung der Sünden erlangen können. Dieser Psalm handelt also so recht eigentlich von Sünde und Gnade, diesen beiden Angelpunkten im geistlichen Leben des Christen. Mit Recht hat ihn die Kirche von alters her zu den sieben Bußpsalmen gerechnet.

David beginnt den Psalm mit einer Selig-, einer Glücklichpreisung des Menschen, der Vergebung seiner Sünden erlangt hat. „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet", V. 1. 2. Dieses Glück, diese Seligkeit hat David selbst an seinem Herzen erfahren, und so kann er gleichsam nicht Worte, nicht Wendungen genug finden, solches Glück zu preisen. Nicht wie ein Blinder von der Farbe redet er, sondern er weiß und hat es erfahren, was er spricht.

Wahrlich, glücklich ist der Mensch zu schätzen, der Vergebung seiner Sünden hat! Denn überaus groß und entsetzlich ist das Übel, von dem er erlöst, unerträglich ist die Last, die ihm abgenommen ist. David kennzeichnet dieses Übel durch die Begriffe, die Luther ganz recht mit Übertretung, Sünde und Missetat übersetzt. Das erste Wort, פֶּשַׁע, welches der Psalmist gebraucht, heißt eigentlich Treubruch, Abfall. Sünde ist Abfall, Abfall von Gott, von unserm Schöpfer. Er hat uns geschaffen; wir sind sein Werk und Eigentum; er ist unser HErr, und wir sind verpflichtet, nach seinem Willen und Gebot zu wandeln. Das tun wir nicht, wir haben ihm die Treue gebrochen, sein Gebot übertreten. Sünde ist Übertretung der Gebote Gottes. Der zweite Ausdruck, חַטָּאָה, bezeichnet, wie etwa das griechische ἁμαρτία, die Sünde als ein Fehlgehen und Abirren vom rechten Ziel, von der rechten, gottgewollten Bahn. Das dritte Wort endlich entspricht am meisten dem griechischen ἀδικία und bezeichnet die Sünde als Verkehrung, als innere Verderbnis, als Missetat und Verschuldung des Menschen. So ist es ein gar böses Ding um die Sünde. Wir Menschen sind als Sünder Übertreter der Gebote Gottes, sind Rebellen gegen seine Majestät, und so kann er an uns kein Wohlgefallen haben, er, der heilig ist und über seinem Gesetz eifrig wacht. Wir liegen unter Gottes Zorn, Fluch und Strafe. Als Sünder haben wir der rechten Bahn gefehlt, wir sind vom rechten Weg und Ziel abgeirrt. Wir gehen als Sünder in der Irre, sind verlorene und verdammte Menschen. Durch die Sünde ist nun unsere ganze Natur verkehrt, verderbt, unser ganzes Denken und Dichten von Gott abgewandt und auf das Böse gerichtet, auf das, was Gott nicht haben will. Welch schreckliches Ding ist es also um die Sünde! Sie

hat Gottes Ebenbild zerstört in uns Menschen und in des Teufels Ebenbild verwandelt. Sie macht uns zu Übertretern des heiligen Gesetzes, zu Rebellen gegen Gott und zu seinen Feinden. Wahrlich, Gott kann die Sünde nicht ungestraft lassen, sondern sein Zorn und Fluch muß den treffen, der gegen ihn sündigt. Der Sünder, der nicht seiner Sünden los geworden ist, ist ein verlorener und verdammter Mensch, ein Kind der Hölle, dem Verderben anheimgefallen. Ist der nicht selig zu preisen, der der Sünden los geworden ist?

Wie der Psalmist drei Ausdrücke gebraucht, um das Übel der Sünde zu charakterisieren, so gebraucht er auch drei Ausdrücke für Vergebung der Sünden und zeigt uns auch damit ihr Wesen. Die Übertretung ist vergeben, die Sünde bedeckt, die Missetat rechnet der HErr nicht zu. Es ist der HErr, der die Sünde wegnimmt. Wir machen uns nicht selbst von Sünden los und können es auch nicht. Nicht so kommen wir von der Sünde los, daß wir dafür genugtun, daß wir sie vor Gott abbüßen, daß wir die Schuld abzahlen, die wir vor Gott aufgehäuft haben. Wie sollen wir sie bezahlen? Durch gute Werke etwa? Wie wäre das möglich? Wir sind Sünder, unsere Sünde hat unsere ganze Natur verderbt und verkehrt. Alles, was wir tun, ist nicht gut, ein gutes Werk, sondern böse in Gottes Augen. Und selbst wenn wir Gutes tun, ja wenn ein Mensch von diesem Augenblick seines Lebens an das Gesetz halten könnte und würde in Worten und Gedanken — was ja ganz unmöglich ist —, was würde es helfen? Er würde dann zwar keine neuen Schulden vor Gott aufhäufen, aber die alten Schulden, die alten Sünden würden bleiben. Dadurch kann man keine Schulden abbezahlen, daß man keine neuen dazu macht. Die alte Schuld bleibt. Durch Reue und Leid? Gott ist ein gerechter Gott. Er muß volle Bezahlung der Schuld, völlige Erfüllung des Gesetzes von uns fordern, wenn er mit uns nach seiner Gerechtigkeit handelt. Auch Tränenströme der Reue können die Sünde nicht ungeschehen machen, die Schuld nicht abzahlen. Auch dadurch werden wir die Sünden nicht los, daß wir sie selbst abnehmen, daß wir selbst uns von Sünden lossprechen, uns selbst die Sünden nicht zurechnen, uns selbst vermessen, fromm zu sein. Gott steht das Urteil über uns zu. „Nicht selig, sondern unselig ist der, der ihm selbst nicht Sünde zurechnet, ihm selbst wohlgefällt, sich fromm dünkt, nicht Gewissen trägt, sich unschuldig weiß und darauf sich tröstet und verläßt." (Luther. IV, 1670.)

Gott muß die Sünde wegnehmen, wenn wir derselben los werden, so, daß er sie vergibt (נָשָׂא), das heißt, daß er sie wegnimmt, sie aufhebt. Gott hebt die Übertretung auf und nimmt sie weg, nicht daß er die Sünden und Übertretungen ungeschehen mache, sondern so, daß er sie wegnimmt als Schuld. Er hebt die Schuld auf und nimmt sie weg. So schafft Gott die Sünde aus dem Wege, daß er sie zudeckt, so daß Gott der Heilige sie nicht mehr sieht, sie nicht anrechnet als Sünde, als Übertretung und Schuld. Es ist also in diesen Worten so recht die Lehre von der Rechtfertigung ausgesprochen. So wird der Sün-

der seiner Sünde und Schuld los, daß Gott sie ihm aus Gnaden vergibt, sie ihm nicht mehr als Sünde und Schuld zurechnet, sie ihm schenkt und erläßt und ihm also die Sünde wegnimmt. Die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott ist also nicht eine Gerechtmachung, eine Eingießung einer andern Gerechtigkeit, wodurch der Mensch gerecht wird in sich selbst, sondern eine Gerechterklärung des Sünders aus Gnaden, eine Gerechterklärung auf Grund der Gerechtigkeit Christi, die ihm zugerechnet wird. Gott rechnet dem Sünder seine Missetat nicht zu, weil er sie Christo zugerechnet, auf ihn gelegt und an ihm gestraft hat. So geht der Sünder frei aus und ist seiner Sündenschuld ledig. Die Rechtfertigung ist eine Handlung, und zwar eine richterliche Handlung Gottes um Christi willen. über der Sünde liegt nun die Decke der Sühne; sie ist zugedeckt durch Christi Verdienst und Sühne, und so rechnet sie uns Gott nicht mehr zu. Er sieht sie, als durch Christi Verdienst bedeckt, nicht mehr an uns. Die Sünde ist noch da, aber Gott sieht sie nicht mehr, er rechnet sie dem Sünder nicht mehr zu.

Der ist glücklich zu preisen, der diese göttliche Vergebung der Sünden und Nichtzurechnung seiner Missetat hat, derselben gewiß ist und sich ihrer trösten kann. Aber wer ist der? Der Psalmist antwortet: „in des Geist kein Falsch ist", V. 2. Der ist ein Gerechtfertigter des HErrn, der hat Vergebung der Sünden und kann sich ihrer trösten, in des Geist kein Falsch, kein Betrug, keine List ist. Nicht das will David sagen, wie und wodurch wir uns Vergebung der Sünden und Rechtfertigung verdienen, daß Gott um deswillen, daß in unserm Geiste kein Betrug ist, um dieses Werkes oder guten Verhaltens willen die Sünde vergibt. Das tut Gott allein aus Gnaden um Christi willen, der unsere Sünden getragen und uns die Gerechtigkeit erworben hat, die Gott uns zurechnet und mit der er unsere Sünden bedeckt. Der Psalmist beschreibt uns die Person des Gerechtfertigten, beschreibt den Weg, auf dem wir die Vergebung der Sünden erlangen. Das Folgende zeigt, was David unter diesem Betrug versteht. Der hat Vergebung der Sünden, in dessen Herzen wahre Buße wohnt, der seine Sünde erkennt und sie seinem Gott bekennt und sich zu ihm und zu seiner Gnade wendet ohne Betrug und Heuchelei, mit aufrichtigem Herzen. Das ist der Weg zur Vergebung der Sünden: aufrichtige Herzensbuße.

Das zeigt nun auch David an seinem eigenen Beispiel. Er fährt fort: „Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird", V. 3. 4. So war es ja bei David gegangen. Nach seinem schweren, tiefen Fall in Ehebruch und Mord war er etwa ein Jahr in Unbußfertigkeit dahingegangen. Er wollte seine Sünde verschweigen. David wußte ja, daß er schwer gesündigt, daß er Gottes Gebote gröblich übertreten hatte. Er kannte Gottes Gesetz, und dieses Gesetz verklagte ihn, und sein Gewissen überzeugte ihn seiner Schuld. Aber er wollte seine Sünde

nicht eingestehen. Er wollte nicht zugeben, daß er gesündigt habe. Er wollte sich vor Gott nicht beugen als ein armer, elender Sünder. Er suchte seine Sünde vor sich und Gott zu beschönigen und zu entschuldigen. Es gibt auch jetzt noch genug Menschen, leider, die es wie David machen. Sie haben gesündigt und wissen es auch, und doch wollen sie ihre Sünde weder vor sich noch vor Gott zugeben. Gottes Gesetz und ihr Gewissen klagt sie an, aber sie wehren sich aufs hartnäckigste gegen alle Erkenntnis und alles Bekenntnis der Sünde. Sie suchen ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen. Sie suchen ihre Sünde zu beschönigen, vergleichen sich vielleicht mit andern, die es noch schlimmer gemacht haben, oder schieben allerlei Umstände als Entschuldigung ihrer Sünden vor. Oder von einer bestimmten Sünde, von dieser oder jener Lieblingssünde, wollen sie nicht ablassen, sie suchen sie zu entschuldigen. So ist in ihrem Geist, in ihrem Herzen noch Falschheit, Lug und Trug.

Solche Leute natürlich kommen nicht zur Vergebung der Sünden, zum Frieden. David erzählt, wie es ihm in jenem Jahre gegangen war. Seine Gebeine verschmachteten ihm durch sein täglich Heulen. Gottes Hand lag Tag und Nacht schwer auf ihm. Sein Saft, sein Lebenssaft, vertrocknete wie in der Gluthitze des Sommers. Ja, David wußte, daß er gesündigt hatte. Seine Sünde stand vor ihm. Gottes Hand lag auf ihm. Gottes Gesetz klagte ihn an und regte sein Gewissen auf. So sehr er auch sich dagegen sträubte und versuchte, seine Sünde klein zu machen und zu entschuldigen, er fand keinen Frieden, keine Ruhe im Gewissen, sondern seine Angst wurde nur immer größer. So groß wurde die Unruhe seiner Seele, daß auch sein Leib mit angegriffen wurde. Wie Sonnenglut und ausdörrende Sonnenhitze, so wollte diese Angst vor Gottes Zorn und Gericht seinen Lebenssaft vertrocknen. Daß David in solche Angst, in solche Schrecken geriet über seine Sünde, das war nicht sein, sondern Gottes Werk. Gottes Hand lag auf ihm. Der Heilige Geist trieb das Gesetz, das unerbittliche Gesetz Gottes, in sein Herz und Gewissen hinein, daß Gottes Schrecken ihn ergriffen hatte. Das Gesetz hatte sein Werk bei ihm ausgerichtet.

Nicht jeder Sünder, leider, empfindet das, was David hier empfunden hat, auch nicht jeder grobe Sünder. Gar viele Sünder, ja die meisten, gehen sicher und leichtfertig dahin in ihren Sünden, fühlen und merken sie wenig. Es gelingt ihnen bald, was David nicht gelingen wollte, ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen, wenigstens eine Zeitlang. Aber wenn ein Mensch Vergebung der Sünden erlangen, wenn er dieser göttlichen Vergebung gewiß werden soll, so muß zuvor das Gesetz sein Amt an ihm ausgerichtet, so muß Gott sein Herz zerschlagen haben mit dem Hammer des göttlichen Gesetzes. Allerdings das ist nicht nötig, daß jeder so tief seine Sünde erkenne und Gottes Zorn fühle wie David. Aber er muß seine Sünde erkennen und wissen und merken, daß Gottes Zorn auf ihm ruht, daß er ein verlorener und verdammter Mensch ist in sich selbst. Er muß zu sagen wissen von Gottes Hand, die

schwer auf ihm ruht, von Angst und Schrecken des Gewissens. Nur in einem reumütigen, in einem über seine Sünde zerschlagenen Herzen wohnt der Glaube. — Auch bei einem Christen, der Vergebung der Sünden hat und bei Gott in Gnaden steht, hat das Gesetz noch sein Amt auszurichten und die Sünde uns vorzumalen. Auch wir Christen fühlen noch etwas von den Schrecken des Gesetzes und sollen es tun. Wir sollen das Gesetz ansehen und unser Leben danach prüfen, daß unsere Erkenntnis der Sünden immer ausgedehnter, immer tiefer werde. Das Gesetz soll uns immer wieder zeigen, wie so gar nichts Gutes an uns ist, sondern lauter Sünde aus uns selbst, wie wir so ganz und gar dem Zorn und Fluche Gottes verfallen sind von Natur und uns selbst gar nicht helfen können. Dann werden wir nicht fleischlich sicher, dann sehen wir Christen täglich aufs neue, wie nötig wir einen Heiland haben, dann eilen wir täglich in Gottes Gnadenarme, die uns im Evangelium aufgetan sind. Ein Mensch, der seine Sünden nicht lebendig erkennt und nicht Gottes Zorn fühlt, der begehrt nicht von Herzen Vergebung der Sünden.

Lange Zeit war David in diesem elenden Zustande dahingegangen. Gottes Hand lag auf ihm, aber David wollte verschweigen, und sein Elend wurde immer größer. Aber endlich kam Gottes Stunde. Wir lesen im Psalm weiter: „Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde", V. 5. Dahin kam es endlich mit David: er bekannte offen und ohne Rückhalt dem HErrn seine Schuld und Sünde. Alle Beschönigung und Entschuldigung seiner Sünde war vorbei. Ohne Rückhalt gab er sich vor Gott seiner großen Sünde und Missetat schuldig, daß er Gottes Gesetz gröblich übertreten hatte. Wie war es dazu gekommen? Das hatte nicht David getan aus eigener Kraft. Der HErr hatte sich seiner erbarmt. Er hatte den Propheten Nathan zu ihm gesandt. Der hielt ihm das Gesetz vor als Spiegel seiner Sünde. Und David sah und wurde von Gottes Schrecken ergriffen. Bei dem Wort Nathans: „Du bist der Mann", dem du eben das Urteil gesprochen hast, brach David zusammen, da sanken die morschen Stützen dahin, mit denen er seine Gerechtigkeit noch hatte stützen wollen. Auf diese ernste Gesetzespredigt Nathans kam das unumwundene Bekenntnis aus Davids Mund: „Ich habe gesündiget wider den HErrn." (2 Sam. 12, 13.) Und als David sein Bekenntnis getan, sich Gott auf Gnade hin ergeben hatte, da sprach Nathan sofort: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben." David erfuhr es, was er hier sagt: „Da vergabest du mir die Missetat", die Schuld „meiner Sünde". In Davids Bekenntnis lag eine Bitte um Vergebung und Gnade. Nathan hatte dem sündigen König auch Gottes Güte und Gnade vorgehalten. (2 Sam. 12, 7. 8.) Er hat ihn wohl hingewiesen auf die Verheißung vom Messias, die er erhalten hatte. Durch dies Evangelium hat Gott sein Herz getroffen.

Dadurch hat Gott Davids Herz zu sich gezogen. Nun war aller Trotz vorbei, nun hat sich David willig gebeugt vor seinem Gott und mit bitterem Weh seine Sünde bekannt, daß er so tief wider den HErrn gesündigt und seinen Gott beleidigt habe. Nun hat er sich seinem Gott wieder zugewandt, daß er sich um seines Messias willen über ihn erbarme. Wie fleht er im 51. Psalm, der ja unmittelbar nach seiner aufrichtigen Buße gemacht ist, die Gnade und Barmherzigkeit des HErrn an! So hört und glaubt er Nathans Absolution. So ist er der Vergebung der Sünden gewiß geworden, ein Gerechtfertigter des HErrn, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, sondern sie um des Messias willen zudeckt.

So erlangt der Sünder Vergebung seiner Sünden, daß er sich zu Gott wendet. Gott tritt an den zerschlagenen Sünder heran mit der Predigt von der Vergebung der Sünden um Christi willen, mit der Predigt, die Gottes Liebe und Treue gegen die Sünder verkündigt. Und dies Wort, der durchs Wort wirkende Geist Gottes, überwindet das Herz des Sünders und kehrt es Gott wieder zu, daß der Mensch trotz seiner Sünde sich der Gnade Gottes um Christi willen zuwendet und die Vergebung der Sünden, die in der Verheißung des Evangeliums vorliegt, ergreift und im Glauben sich aneignet und sprechen kann: „Da vergabest du mir die Missetat meiner Sünde.“ Das ist ein Mensch, in des Geist kein Falsch ist, der sich aufrichtig vor Gott als einen armen Sünder bekennt, seine Sünde und Missetat nicht beschönigt und doch an Gottes Gnade sich anklammert. Der ist für seine Person gerechtfertigt, hat für seine Person Vergebung der Sünden und ist nun ein seliger Mensch. Und darin besteht nun auch das ganze geistliche Leben eines Christen, daß er sich immer wieder als armer Sünder der Gnade Gottes, des Verdienstes seines Heilandes, wie es im Wort ihm geschenkt und dargereicht wird, tröstet und im Glauben darauf beruht.

Es heißt nun weiter in unserm Psalm, V. 6: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit.“ Dafür, oder genauer, deswegen, עַל־זֹאת, auf Grund dessen, was ich erfahren habe, bete und flehe ein jeder Fromme. Davids Erfahrung soll nun auch andere reizen und locken, daß sie sich betend zu Gott wenden um Huld und Gnade. Das Beispiel schwerer Sünder, die bei Gott Gnade gefunden haben, soll immer wieder andere locken und reizen, daß sie herzueilen zur Gnade Gottes in Christo JEsu.

Und David sagt, daß ein jeder Heiliger (כָּל חָסִיד) ihn bitten werde. Ein חָסִיד ist ein Frommer, ein Heiliger, ein solcher, der durch Gottes Gnade bekehrt ist, ein solcher, der bei Gott Gnade gefunden hat und nun auch sich heiligt, also ein solcher, den wir jetzt einen gläubigen Christen nennen würden. Auch gläubige, begnadigte Gotteskinder werden und sollen den HErrn bitten, wie David, um Gnade und Vergebung der Sünden. Auch die bekehrten Kinder Gottes tragen ihr Fleisch noch an sich, auch sie sündigen täglich und stündlich viel. Ja,

sie fallen hier und da unversehens auch in gröbere Sünden durch Satans Betrug. Und auch die sogenannten kleineren und feineren Sünden, die Schwachheits- und Charaktersünden, die wir täglich und stündlich begehen, viel mehr, als wir selbst ahnen, sind eben Sünden, die Gott beleidigen und sich zwischen uns und Gott stellen. Ein Kind Gottes, das bei Gott Gnade gefunden hat, und zwar ein jedes ohne Ausnahme, muß darum immer wieder, täglich aufs neue seine Sünden erkennen, muß täglich rechte Reue über seine Sünden empfinden und sich im Glauben der Gnade und Huld Gottes zuwenden und daran sich halten. Das ganze Leben eines Heiligen, eines Christen, muß eine stete und immerwährende Buße sein, ein stetes sich Beugen vor Gott, ein stetes Ergreifen und Erfassen und Bitten um Gottes Gnade, die Christus uns erworben hat. Nur so bleibt ein Christ in der Gnade, daß er täglich wieder an sich selbst verzweifelt und täglich aufs neue als ein armer Sünder zu Gott kommt und ihn um seine Gnade anfleht. Soweit ein Christ sich auf sich selbst und sein Verdienst verläßt, so weit verliert er die Gnade seines Gottes. — Und zwar zur rechten Zeit sollen die Heiligen Gott bitten, oder, wie es genauer heißt, zur Zeit des Findens, zur Zeit, da Gott mit seiner Gnade sich finden läßt, zur angenehmen Zeit und am Tage des Heils, da Gott mit seinem Evangelium an sie herantritt. Keiner soll seine Gnadenzeit, die Gott ihm hier auf Erden gibt, versäumen.

„Darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen", V. 6. Der Psalmist redet also von großen Wasserfluten, die nicht an die Heiligen gelangen sollen. Das רַק ist hier nicht einschränkend, sondern versichernd = gewiß. Gewiß, bei der Flut großer Gewässer, zu ihnen werden sie nicht gelangen. Die Flut großer Gewässer sind ohne Zweifel die Anfechtungen, die ein Christ hat. Wie oft beunruhigen einen Christen seine Sünden! Sein Gewissen wacht auf, und diese oder jene Sünde, die Gott längst vergeben hat, quält ihn aufs neue, oder er sieht auch, wie es doch so wenig mit ihm fortgeht in der rechten Heiligung, wie er immer wieder von dieser oder jener Sünde übereilt wird. Da steigen dann Gedanken des Zweifels in ihm empor, ob er bei Gott in Gnaden stehe, ob Gott ihn nicht verwerfe. Dazu sendet der Teufel seine bösen Gedanken und Eingebungen ins Herz: Solltest du Gottes Kind sein und bei Gott in Gnaden stehen? Siehe, welch ein gottloser Mensch du bist, wie so gar nichts Gutes bei dir zu finden ist! Gott ist dein Feind und hat dich verworfen. Für dich ist alle Rettung dahin. Solche Anfechtungen sind wahrlich wie hohe, schreckliche Wasserfluten, die den Menschen zu ersäufen drohen. Da sieht ein Christ oft, wie im Gedränge hoher Wasserwogen, keine Hilfe und Rettung mehr. Solche Wasserfluten, solche Zeiten der Anfechtung kommen in dem Leben eines jeden Christen. Aber wenn ein Christ in solchen Zeiten sich an die Gnade Gottes hält, an die Vergebung der Sünden, die Gott frei und umsonst

um Christi willen den Menschen zuspricht, wenn ein Christ Gott um Vergebung seiner Sünden bittet, dann können diese Wasserfluten, so groß und greulich sie sind, nicht an ihn gelangen. Dadurch werden diese Anfechtungen so schwer, daß in dem Herzen eines Christen immer noch ein Teil Selbstgerechtigkeit steckt, daß er immer noch wenigstens teilweise auf sich und sein Verdienst traut. Wer sich ganz auf die Gnade Gottes verläßt, auf die freie Sündenvergebung um seines Heilandes willen, den können die Wogen und Fluten der Anfechtung nicht ersäufen. Er weiß es, Gott nimmt eben die Sünder an, die Sünder mit allen ihren Sünden. In der Gnade Gottes ist er sicher geborgen. Sowie er auf diese Gnade sich stellt, steht er auf einem hohen Felsen, den die Wasserwogen nicht überfluten können. Wer sich im Glauben der Vergebung der Sünden tröstet um Christi willen aus Gnaden, der ist sicher vor Gottes Zorn und Fluch, vor den Anklagen des Gesetzes und des eigenen Gewissens, vor den Nachstellungen und Einflüsterungen Satans, vor Hölle und Verdammnis.

Indem nun David so die erfahrene Gnade seines Gottes schildert, die Vergebung der Sünden, die er erfahren hat, bricht er in ein Lob- und Dankgebet aus. Sein Mund ist voll Rühmens, seine Zunge voll Lachens. Er spricht V. 7: „Du bist mein Schirm; du wolleſt mich vor Angst behüten, daß ich, errettet, ganz fröhlich rühmen könnte." Gott, Jehovah, ist sein Schirm, sein Schutz. Der HErr wird ihn vor Angst und Not behüten. In der Gnade seines Gottes hat er sichere Zuflucht, so daß er, errettet, ganz fröhlich rühmen kann. David ist errettet, errettet aus seiner Sünden- und Gewissensnot, durch die Gnade Gottes allein, und so kann und will er nun fröhlich rühmen. Wer durch Gottes Gnade errettet ist aus der Sünde und dem Tode, wer es in seinem Christenleben immer wieder erfährt in Zeiten der Anfechtung, daß bei dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, der preist mit Jubelliedern seinen Gott und gibt dann auch Gott alle Ehre dafür. — So schildert David seine Erfahrung und legt damit die Lehre von der Rechtfertigung dar. So wird ein Mensch vor Gott gerechtfertigt, daß Gott ihm aus Gnaden um Christi willen die Sünden vergibt, ihm Missetat und Schuld nicht zurechnet. Diese Vergebung erlangt, wer als ein bußfertiger Mensch im Glauben zu seinem Gott kommt und allein auf dessen Gnade baut und traut. Und das ist fort und fort bei einem Gläubigen der Grund seines Trostes, daß er an diese Gnade Gottes allein sich hält, Gott fort und fort um Vergebung bittet und sie aus der Gnadenhand Gottes im Glauben hinnimmt. Ein solcher Mensch ist gerettet und singt Jubellieder, Rettungslieder, dem HErrn, seinem Gott, zum Preise.

Bis hierher hat David geredet. Nun ändert sich die Person des Sprechenden. Wir können nicht wohl annehmen, daß die Worte des folgenden Verses noch von David gesprochen sind. Besonders die Worte: „Ich will dich mit meinen Augen leiten" können nicht wohl

als von Menschen gesagt verstanden werden. Der HErr selbst ist es, der hier redet. Im 7. Vers hat David zu seinem Gott gesprochen, hat bekannt, daß er sein Schutz und Schirm sei, auf den er traue. Und nun antwortet ihm der HErr und gibt ihm eine Verheißung. Er sagt: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst." David hatte des HErrn Weg verlassen, er war auf Irrwegen gewandelt und hatte schwer gesündigt, aber Gott hatte ihn in Gnaden durch sein Wort gerettet, hatte ihn wieder zu sich bekehrt und ihm seine Sünden vergeben. Als ein begnadigtes Kind Gottes sollte nun aber auch David den rechten Weg wandeln, sollte vor Sünden sich hüten und in einem neuen Leben vor Gott wandeln. Und nun verheißt es ihm Gott, er wolle selbst ihn *unterweisen*, er wolle ihm den *rechten Weg zeigen*, den Weg, auf dem er *wandeln* solle. So steht es mit allen gläubigen Christen. Ist ein Mensch durch Gottes Gnade bekehrt, hat er Vergebung seiner Sünden erlangt, ist er ein Kind Gottes geworden, los und frei von der Macht der Sünde, so will und soll er nun aber auch nicht mehr der Sünde dienen. Gott hat ihn gerettet aus unsäglichem Elend, und so liebt er seinen Gott, der in Gnaden ihn angesehen hat. Diese Liebe, die herzliche Dankbarkeit zu Gott treibt ihn an, die Sünde und alle Irrwege zu hassen und zu meiden und auf Gottes Wegen zu wandeln, Gottes Willen zu vollbringen. Die rechtschaffene Buße erweist sich an ihren Früchten, zeigt sich in einem neuen Leben nach Gottes Wohlgefallen. Aber wie sollen wir den rechten Weg finden? Aus uns selbst wissen wir nicht, was Gott gefällig ist. Mit Menschenlehren und Menschengeboten dienen wir dem HErrn vergeblich. Der HErr selbst will uns unterweisen, er will seinen Gläubigen den Weg zeigen, den sie wandeln sollen. Er zeigt uns den Weg in seinem Wort, in seinen Geboten. Da lehrt er uns, was ihm gefällig ist, wie wir nach seinem Willen leben und wandeln sollen. Sein Wort sollen die Christen fleißig lesen und hören und täglich daraus Gottes Willen immer besser erkennen lernen, den rechten Weg ihres Gottes.

Aber Gott verheißt David noch mehr. Er sagt: „Ich will dich mit meinen Augen leiten", V. 8. Gott will den David und alle seine Kinder nicht nur unterweisen, ihnen nicht nur den rechten Weg in seinem Wort zeigen, sondern er will sie auch *leiten* mit seinen Augen. Gott heftet mit liebevoller Sorgfalt seine Augen auf seine Kinder. Es ist ihm nicht genug, daß sie seine Wege, seinen Willen wissen, sondern er achtet mit allem Fleiß, mit treuer Liebe darauf, daß sie den rechten Weg gehen und den Irrweg meiden. Der HErr selbst will sie lenken und leiten, sie auf rechter Straße führen um seines Namens willen. Er gibt ihnen Kraft und Stärke, den Versuchungen und Lockungen der Welt und des Teufels zu widerstehen, ihr böses Fleisch zu zähmen und in Zucht zu halten. Er gibt in seinem Wort ihnen immer wieder Lust und Kraft, der Heiligung nachzujagen und sich in guten, gottwohlgefälligen Werken zu üben. Es ist die Gnade, die Kraft des HErrn, die

die Frommen auf dem rechten Weg erhält und sie endlich zum rechten Ziel bringt.

Und nun folgen im Psalm Ermahnungen und Lockungen, diese Belehrung anzunehmen, diesen Weg zur Vergebung zu gehen, sich nicht hartnäckig zu weigern. „Seid nicht wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen", V. 9. Für den Singular setzt nun der Plural ein. Davids Ermahnung richtet sich an alle Sünder. David ermahnt die Sünder, Gott und seinem Locken und Rufen nicht zu widerstreben. So steht es ja bei dem Sünder, bei jedem Menschen von Natur: sie wollen nicht zu Gott kommen, sie wollen von Gott und seiner Gnade nichts wissen. Die Menschen sind wie die unvernünftigen Tiere, wie Rosse und Maultiere. Die folgen gewöhnlich auch nicht der Stimme ihres Herrn freiwillig und von selbst; man muß ihnen ein Geschirr anlegen, Zaum und Gebiß, sonst kommen sie nicht. So geht es auch bei dem Sünder. Und diese Tiere sind doch zu entschuldigen. Sie sind nicht verständig, sie wissen nicht, was sie tun. Aber was soll man sagen vom Menschen, dem Gott seinen Verstand gegeben hat, dem er sein Wort vorhält, Gesetz und Evangelium — und doch will der Mensch nicht hören, will nicht zu Gott kommen, sondern in seinen Sünden bleiben? Und so ermahnt und bittet David die Sünder, doch nicht mutwillig und halsstarrig in ihrem Sündenelend zu bleiben, sondern willig zum HErrn zu kommen, daß er ihnen helfe. Und sie sollen es wohl bedenken, Gott wird sie einst bändigen, ihnen einst Zaum und Gebiß ins Maul legen. Auch die Gottlosen, die nicht willig kommen wollen zur Gnade Gottes, müssen einst ihre Kniee vor ihm beugen als vor ihrem HErrn, aber nicht in seliger Freude, sondern in Angst und Entsetzen als böse Knechte, die ihren gerechten Lohn empfangen in der Hölle.

Auf dieses ihr schreckliches Los weist David die halsstarrigen Sünder nun weiter noch hin und stellt im Gegensatz dazu das selige Los der Bußfertigen. „Der Gottlose hat viel Plage; wer aber auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfahen", so lesen wir weiter V. 10. Das sollen die Menschen wohl bedenken: Der Gottlose, der da mutwillig dem HErrn widerstrebt, der seine Sünde nicht bußfertig bekennt und gläubig sich zum HErrn, seinem Gott, wendet, sondern seine Sünden verheimlicht und vor Gott entschuldigt, in seinen Sünden, besonders in dieser oder jener Lieblingssünde, bleiben will, der hat viel Plage, viele Schmerzen. Das hat ja David erfahren und hat es am Anfang des Psalms ausgesprochen, wie seine Gebeine verschmachteten, wie Gottes Hand auf ihm Tag und Nacht schwer lastete, wie sein Saft vertrocknete wie in Sommersgluten, wie er in seinem Sündenelend viele Plagen und Schmerzen hatte. Und so ist es ja auch, das erfahren wir immer wieder, daß der Gottlose viel Plage hat. So ist es schon in diesem Leben. Die Gottlosen haben einen ungnädigen Gott und ein böses Gewissen. Und wenn sie es auch zeitenweise zum Schweigen brin-

gen, es wacht doch immer wieder auf und quält sie. Wie manche Freude und Lustbarkeit wird ihnen dadurch vergällt! Und vor allen Dingen, wenn böse Tage kommen, wenn äußerliche Not und Trübsal sich einstellt, dann wacht oft ihr böses Gewissen, ihre Sünde mit aller Macht auf und klagt sie an und bezeugt ihnen, daß Gottes Strafe sie trifft. Und so haben sie keinen Trost mehr. Verzweiflung will ihr Herz ergreifen. Allerdings es gibt Gottlose, denen gelingt es in ihrem Trotz, ihr Gewissen hier auf Erden ganz zum Schweigen zu bringen. In Ruhe und Frieden leben sie scheinbar dahin. Was kümmern sie ihre Sünden? Was kümmert sie Gott? Aber endlich kommt das Todesstündlein. Und gerade auch im Angesicht des Todes wacht oft das Gewissen auf, und wie schrecklich sind dann seine Vorwürfe, seine Plagen! Und vor allen Dingen wachen Plagen und Schmerzen für den Gottlosen auf in der unseligen Ewigkeit, in der Verdammnis, wo der nagende Wurm ihres Gewissens nie stirbt und das Feuer ihrer Qual und Pein nie verlischt. Wie sollten wir eilend zusehen, daß wir solchem Jammer entgehen!

Wie ganz anders steht es mit den Frommen und Gerechten. David nennt sie die, die auf den HErrn hoffen, die auf Jehovah trauen. Das sind die wahrhaft Frommen, die auf den HErrn und sein Wort trauen, auf das Wort, das ihnen Vergebung der Sünden und Gnade darreicht und schenkt, die also gerecht sind durch den Glauben an Christi Blut. Einen solchen, der allein auf Gott traut und baut, wird die Gnade umfahen. Die Gnade, Gunst, das Wohlgefallen Gottes umgibt ihn. Er steht bei Gott in Gnaden, die Sünden, welche die Menschen von Gott scheiden, sind bei ihm hinweggenommen, sind zugedeckt, werden ihm nicht mehr angerechnet. Er steht vor Gottes Augen da um Christi willen als ein Gerechter. Und diese Gnade Gottes umfängt ihn, umgibt ihn gleichsam von allen Seiten. Es ist reiche Gnade, die ein solcher hat. Wie selig ist ein solcher Mensch schon hier! Ein Gläubiger hat einen versöhnten Gott und ein gutes Gewissen. Ihm werden alle Güter dieser Erde erst wahrhaft Güter, die er in seinem Gott mit Danksagung gegen ihn genießt. In trüben Tagen, in Tagen der Not, hat er wahren Trost. Not und Trübsal ist für ihn keine Strafe der Sünde mehr — seine Sünden sind ja zugedeckt —, sondern Gott sendet sie ihm als ein heilsames Kreuz, das ihm zum Guten gereicht. Gott, sein versöhnter Vater, steht in der Not bei ihm mit seiner Gnade und seinem reichen Trost und stärkt und erhält ihn. Und auch in der Todesstunde umfängt ihn Gottes Gnade und Huld und führt ihn zum seligen Schauen des Angesichtes Gottes. Wahrlich, selig ist der Mann, dem die Übertretung vergeben und die Sünde bedeckt ist, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist.

Und so schließt der Psalm mit einer Aufforderung an die Gerechten und Frommen, an die, so durch Sündenvergebung gerecht geworden sind, sich nun auch in dem HErrn, ihrem gnädigen Gott, zu freuen und

nicht nur sich zu freuen, sondern auch zu frohlocken und zu jubeln dem, der sie aus Gnaden aus ihrem Elend errettet und zu so seligen Menschen gemacht hat. „Freuet euch des HErrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen", V. 11. Wahrlich, wir haben Ursache, unsern Gott zu preisen, den Brunn aller Gnade, den Abgrund der Barmherzigkeit, Ursache, ihn zu preisen in alle Ewigkeiten.

Dieser Psalm ist von alters her von der Kirche mit zu den sieben Bußpsalmen gerechnet worden und ist der zweite derselben. Es eignet sich daher auch dieser Psalm sehr wohl für Beichtreden. Man wird zwar nicht sowohl über den ganzen Psalm eine einzige Beichtrede halten, als vielmehr einzelne Verse aus ihm als Texte herausnehmen. Schon V. 1 und 2 sind dazu passend. Es ließe sich etwa folgende Disposition aufstellen: Im heiligen Abendmahl wird uns Vergebung der Sünden mitgeteilt, zugeeignet und versiegelt. Die Vergebung der Sünden ist ein großes Gut, das größte auf Erden. Wohl dem, der sie hat! Das sagt uns David. Thema: Warum sind die selig zu preisen, die Vergebung der Sünden haben? 1. Weil die Sünde eine so furchtbar schwere Last ist, die uns in die Hölle drückt. 2. Weil wir nur durch Vergebung dieser Last los werden können. Wie wollen wir uns freuen, daß Gott uns im Abendmahl dieses Gutes so recht gewiß macht. In dem ersten Teil dieser Disposition sind die verschiedenen Begriffe von Sünde zu verwerten und auszunutzen, im zweiten die Begriffe zudecken, vergeben, nicht zurechnen. — V. 2 b—5. Wir sind hier zur Beichte versammelt. In der Beichte bekennen wir Gott unsere Sünden und hören das Wort der Absolution, der Vergebung der Sünden. Wer erlangt nun und hat wirklich für seine Person dieses große, herrliche Gut? Thema: Wer erlangt Vergebung der Sünden? 1. Nicht der, der seine Sünden verschweigt und vor Gott leugnet, sondern 2. der, der sie bußfertig und gläubig seinem Gott bekennt. — Oder: Sehen wir wohl zu, daß heute in unserm Geiste kein Falsch ist! Denn 1. in wes Geist noch Falsch ist, der hat noch kein wahrhaft bußfertiges Herz. Er will noch nicht unumwunden seine Sünde bekennen, sondern sucht sie zu entschuldigen, wenigstens diese oder jene. 2. Ein solcher hat auch noch kein wahrhaft gläubiges Herz, das allein auf Gottes Gnade traut. — Man kann natürlich auch V. 1—5 als Text nehmen und also disponieren: Das herrliche Gut der Vergebung der Sünden. 1. Wie köstlich es ist; 2. wie man es erlangt. — V. 5—7. Ein wahrhaft bußfertiger Sünder. 1. Er bekennt aufrichtig Gott seine große Schuld. 2. Er bittet ihn vertrauend um Vergebung der Sünden. 3. Er tröstet sich der erlangten Absolution und rühmt sich seines Gottes. — V. 7—11. Sehen wir zu, daß wir allezeit rechtschaffene Früchte der Buße bringen, und zwar 1. in bezug auf Gott. Ein gerechtfertigter Christ setzt auf Gott sein Vertrauen in aller Not und rühmt und preist ihn als seinen Gott, der ihn gerettet hat. 2. Gegen unsere Mitmenschen. Ein gerechtfertigter Christ

liebt seinen Nächsten und sucht auch ihm den rechten Weg zu weisen. — Man kann natürlich auch diesen Psalm einmal einer gewöhnlichen Sonntagspredigt zugrunde legen und insonderheit von der Rechtfertigung handeln. Wir geben hier zwei kurze Dispositionen an: Von der Rechtfertigung. 1. Worin sie besteht. 2. Wer sie erlangt. 3. Welch herrliche Früchte sie bringt. — Die Glückseligkeit der Vergebung der Sünden. 1. Sie nimmt die schwere Last der Sünden von uns. 2. Sie bringt reiche Gaben und Güter mit sich. G. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Ein wunderbares Evangelium aus den Abschiedsreden des HErrn. Es flicht Christi Hingang zum Vater und den Lebensgang der Christen ineinander. Bald schildert es das Christenleben in dunklen Farben, bald in hellen; redet bald von Traurigkeit, bald von Freude; bald von Trennung, bald von Wiedersehen; es webt Liebes und Leides so eng zusammen, als könne es nie voneinander getrennt werden. So ist es auch. Der hier geschilderte stete Wechsel von Freud' und Leid ist ein getreues Spiegelbild des Lebens und der Erfahrungen jedes Christen. Wohl gehört das zu dem Geheimnis, wie der HErr seine Heiligen wunderlich führt, ist aber sein Liebesrat, seine Gnadenführung, im Wechsel von Leiden und Freuden durch diese Welt zum Vater, gen Himmel, in die ewige Freude und Herrlichkeit zu bringen. Wir wollen daher besonders betrachten:

Das Christenleben — ein beständiger Wechsel von Freud' und Leid.

1. Wie gewiß dieser Wechsel ist.

a. Erfahrung der Jünger. Christus sagt es ihnen bestimmt voraus, V. 16. Leid war es, ihn nicht zu sehen, den Schmerz der Trennung zu erfahren; aber Freude, ihn wiederzusehen, durch seine Auferstehung sein Wiederkommen zu begrüßen. — Erklärung und Begründung dieses doppelten Vorgangs, V. 20. Christus bekräftigt es mit einem Eid, daß dieser Wechsel von Traurigkeit und Freude wahrhaftig eintreffen werde, und zwar schnell, über ein kleines. Wie gesagt, so geschehen. Palmsonntag ging es noch unter dem Hosiannajubel in die Stadt; wenige Tage darauf war der König in Banden, auf der Marterstraße, am Fluchholz, im Tode und Grabe. O große Not und Traurigkeit! Da bricht Ostern an: JEsus lebt! Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern. Frohes Wiedersehen. Alles Leid ist in triumphierende Freude verwandelt. Welch ein Wechsel in kurzer Zeit!

b. Gewisser Wechsel bei allen Christen. Auf allen Blättern der Schrift ist uns Leid und Freude vorausgesagt; aus beiden Kelchen sollen

wir trinken bis zum letzten Stündlein. So im Geistlichen. Da wechseln süßes Schmecken der Gnade und bitteres Zorngefühl über die Sünde, Sehen und Verbergen des Heilandes, Stärke und Schwäche im Glauben, Gewißheit und Zweifel beim Beten, frohes Hoffen und bange Furcht, Stunden schwerer Anfechtung mit Zeiten lieblicher Erquickung, Erfahrungen heißen Kampfes mit denen herrlichen Sieges. — So geht es auch im Leiblichen: von Traurigkeit zur Freude und umgekehrt. Es wechseln Gesundheit mit Krankheit, Familienfreuden mit Totenklagen, reiche Segnungen mit herben Verlusten, Ehre und Schande, Liebe und Haß, Friede und Streit; und sie wechseln immerdar wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Sonnenschein und Regen. Beweise: Hos. 6, 1; 1 Sam. 2, 6. 7; Ps. 30, 6. 12; 70, 20; 126, 5; Tob. 3, 22. 23. Beispiele: Hiobs, Jakobs, Josephs, Davids wechselvolle Lebensführung. All diesen Wechsel von Tränensaaten und Freudenernten, Taborhöhen und Kidrongängen besiegelt Christus mit V. 20. Wohl heißt es wiederholt: Lied 352, 1, aber auch immer wieder: Lied 351, 11.

2. Wie nötig dieser Wechsel ist.

a. Nötig war das Leid den Jüngern. Ohne die vorige Angst, Traurigkeit und Bußschmerzen wären sie nie zur wahren Freude in Glauben, Liebe und Hoffnung hindurchgedrungen. Ihre Seele litt an einem großen Schaden. Fleischliche Gedanken vom Reiche Christi, Ärgernis an seinem Leiden und Sterben, Unverstand seines Wortes umdunkelten ihnen Gottes Rat. Erst in der Kreuzesschule mußten sie erkennen, was Sünde und Zorn, Erlösung und Gnade sei, daß Christus notwendig durch Leiden zur Herrlichkeit gehen müsse, daß auch ihre Lebensstraße durch Nacht zum Licht führe, immer hinter dem HErrn her. Nun konnte die Ostersonne Raum in ihren Herzen gewinnen.

b. So nötig ist der Wechsel von Freud' und Leid bei allen Christen. Fleisch und Blut hält ihn nicht für nötig. Die Vernunft meint: nicht wunderlich, sondern nur lieblich, nicht durch öde Wüsten, sondern nur durch grüne Auen müsse Gott die Seinen führen. Das ist falsch und gefährlich. (Lied 370, 9.) Bei einem Leben ohne Leid, in lauter Freude, würde kein Christ den Sündenjammer fühlen, seinen Heiland lieben und Gottes Gnade schätzen lernen, sondern stolz, sicher, hoffärtig werden, den schmalen Weg verlassen, den Kampf aufgeben, den Glauben verlieren, der Heimat vergessen, alle geistlichen und irdischen Segnungen mißachten und die Seligkeit verscherzen. Wie nötig also der Wechsel! Gerade Leiden sind ein seliges Muß, Apost. 14, 22; eine nötige Jüngerpflicht, Matth. 10, 38; ein herrlicher Kindesorden, Hebr. 12, 7. 8; größere Wohltat als Freude, Hebr. 12, 11. „Je größer Kreuz, je näher Himmel." Nur durch Sündenleid geht's in die Gnadenarme, nur durch Anfechtungstiefen ins Wort, nur durch Demütigung zur Erhöhung, nur durch das „liebe" Kreuz zur schönen Ewigkeit. (Lied 429, 5.)

3. Wie tröstlich dieser Wechsel ist.

a. So war es bei den Jüngern. Sie wären vergangen in ihrem Elend, wenn Christus sie noch länger in Traurigkeit gelassen hätte. Die

leidvollen Vorgänge des Karfreitags hatten ihre Hoffnung aufs tiefste erschüttert. Satan lauerte auf das Zersprengen der Herde. Es war hohe Zeit, daß die Ostersonne die Trauernacht durchbrach. Welche Wandlung aber, als der gute Hirte die zerstreuten Schafe suchte, wiedersah, tröstete, stärkte, erfreute, mit seines Geistes Gaben erfüllte, mit den großen Pfingstwundern beglückte! V. 22. 23. Wie sind da Herz, Sinn, Mut und alle Kräfte in der hellen Erkenntnis des Heils so stark, friedevoll, freudereich, kampfesfest und siegesgewiß geworden! Apost. 5, 41.

b. So tröstlich ist dieser Wechsel bei allen Christen. Wohl sind wir in keiner Not von Gott verlassen. Die himmlischen Tröstungen sind mitten in der Trübsal immer Freudenstrahlen, welche die Trauerwolken verscheuchen, Sterne, welche die Nacht erhellen. Ps. 119, 92; 94, 19. Aber doch wären uns lauter Leidenstage, fortwährende Trübsalsschläge unerträglich; wir würden dabei verzagen, an Gott irre werden und wohl leiblich, geistig und geistlich zugrunde gehen. Wie tröstlich nun, daß Gott unsere Leiden so über unsere Lebenszeit verteilt, daß immer wieder Freudenzeiten dazwischen liegen, die den Kreuzeskelch versüßen und Not und Trauer vergessen lassen! 1 Kor. 10, 13; Ps. 97, 11; 34, 20. Es heißt selbst im schwersten Weh: Klagl. 3, 31—33; manchmal buchstäblich: „über ein kleines" Freude statt Leid, Jes. 54, 7. 8; Ps. 30, 6 b; Lied 358, 4. — Gott beschert auch mehr Freuden- als Leidenszeiten. Auf die drei Trauertage der Jünger folgte eine vierzigtägige Freudenzeit. Und nun erst der Pfingstsegen mit seinen reichen Wundererneten trotz mancher Verfolgung! Ja, auf traurige Stunden und Tage und dürre Wanderstrecken folgen wohl fröhliche Wochen, Monate und Jahre. Welch tröstlicher Wechsel, der den Leidensweg verkürzt und das kleine Stündlein dieses Elends in Geduld überwinden hilft! — Und wird dieser Wechsel von Freud' und Leid auch anhalten bis zum letzten Atemzug, den Trost kann uns nichts rauben, daß dann im Nu alles Leid in Freude, alle Tränensaat in ewige Freudenernte verwandelt wird, daß dann alles Fragen und Klagen verstummt und jeder Tropfen Leid ein Freudenmeer ist. Röm. 8, 18; 2 Kor. 4, 17. 18. O selig wechselndes Hier und Dort! (Lied 437, 7.) Darum in Zeiten der Freude nicht hochmütig, in Zeiten des Leides nicht kleinmütig werden. Beides, Leid und Freude, stammt vom Himmel, baut den Himmel und führt in den Himmel. Ps. 126. Darum immer himmelan, JEsu nach, durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Kreuz zur Krone! (Lied 278, 2.)

O. R. H.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Der HErr nimmt Abschied von seinen Jüngern. Er will ihre Herzen aufrichten, daß sie nicht zu tief in Traurigkeit versinken. Daher zeigt er ihnen, wie gut es für sie ist, daß er zum Vater geht. Durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben, erwirbt er

ihnen den Heiligen Geist. Seinen Geist will er ihnen senden, und dieser Geist ist der Tröster. Er soll die Gläubigen trösten. Sein Amt und Werk hier auf Erden soll eine Quelle des Trostes sein für die Gläubigen.

Das Werk des Heiligen Geistes eine Quelle reichen Trostes für die Gläubigen.

Das ist das Amt des Heiligen Geistes.

1. Er straft die Welt.

a. Der Heilige Geist straft die Welt, V. 8. Das ist die gott- und christusfeindliche Welt, die Menschen, die der Predigt des Evangeliums sich widersetzen, sie mutwillig und halsstarrig von sich weisen, wie einst die Juden es taten mit der Predigt von dem auferstandenen Christus, den die Apostel ihnen predigten. — Dieses sein Amt richtet der Heilige Geist nicht unmittelbar, sondern mittelbar aus durch die Jünger des HErrn. Sie sind ja Zeugen des HErrn. (15, 27.) Sie sollen der Welt sein Evangelium von der freien Gnade Gottes in ihm predigen und verkündigen. Das ist ein gar schweres Amt. In diesem Amt haben die Christen von der gottlosen Welt viel zu leiden, manchen Hohn und Spott, auch selbst, wenn der HErr es zuläßt, manche Verfolgung. (V. 2.)

b. Welch reicher Trost ist es für die Gläubigen, daß durch sie der Heilige Geist sein Amt ausrichtet! Wenn sie das Evangelium predigen, so bezeugt sich durch sie der Heilige Geist an den Herzen der Ungläubigen. Er straft, das heißt, er überführt die Welt, daß ihr Unglaube Sünde ist, daß in Christo die wahre Gerechtigkeit zu finden ist, welche die Welt verwirft, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, und sie mit ihm, daß sie eine verlorene Sache führen, V. 8—11. So wissen die Christen, daß die Welt trotz ihres Rühmens und Spottens ihrem Zeugnis, der Kraft ihres Bekenntnisses nicht widerstehen kann. Wie freudig und getrost können sie ihr Zeugnis ablegen, da der Heilige Geist selbst durch sie zeugt und ihrem Zeugnis Kraft verleiht.

2. Er verklärt Christum in den Herzen der Gläubigen.

a. Der Heilige Geist richtet sein Werk aus nicht nur an der ungläubigen Welt, sondern vor allen Dingen in den Herzen der Gläubigen. Das ist sein Amt, Christum zu verklären, V. 14. Und das tut er also, daß er die Christen in alle Wahrheit leitet. Wir haben die Wahrheit in der Schrift. Durch Gottes Wort hat der Heilige Geist uns zum Glauben gebracht. Aber Christen sind erst noch schwach in der Erkenntnis. Da leitet sie der Heilige Geist immer tiefer in die Wahrheit hinein, lehrt sie Gott, göttliche Dinge immer besser erkennen. Und Kern und Stern der ganzen Schrift ist Christus, der für uns gekreuzigte Heiland. Indem der Heilige Geist uns in alle Wahrheit leitet, verklärt er in unsern Herzen Christum, macht ihn uns herrlich und klar als unsern Heiland und Erretter, daß JEsus immer mehr eine Gestalt in den Gläubigen gewinnt, V. 13—15.

b. Dadurch tröstet der Heilige Geist die Christen immer wieder. Erkennen sie Christum recht als ihren Heiland, so haben sie Trost in ihren Sünden, in der täglichen irdischen Not, in den Anfechtungen des Teufels und endlich auch in der Not des Todes.

Wir wollen unserm Heiland danken, daß er uns diesen Tröster erworben hat durch seinen Hingang zum Vater, und seinem Amt auch nicht mutwillig widerstreben. (Vgl. die Predigtstudie über diesen Text. Jahrg. 21, S. 129 ff.) G. M.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Ein rechtes Gebet ist nur ein solches, das im Namen JEsu geschieht. Im Namen JEsu beten heißt aber einmal, im Vertrauen allein auf JEsu Verdienst beten; ferner, im Geist und Sinn JEsu beten. (Mag. 22, 130.) — Gewiß muß ein solches Gebet auch ernstlich sein, Jak. 5, 16. Wer das, um was er bittet, nicht ernstlich und anhaltend sucht und begehrt, der erlangt auch nichts. (Mag. 24, 140.)

Von der Erhörung des Gebets.

1. Gott erhört alle Gebete.

a. Es ist gewiß, daß Gott alle Gebete erhört. *a.* JEsus hat es gesagt: „So ihr den Vater . . . euch geben." Und sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. *b.* JEsus schwört dazu: „Wahrlich, wahrlich!" Seinethalben ist das nicht nötig, sondern um unsers Kleinglaubens willen. *c.* JEsus schränkt unser Gebet nicht ein. „Alles, was ihr den Vater bitten werdet . . . euch geben." Alle Gebete ohne Ausnahme, um geistliche wie leibliche Gaben, werden erhört.

b. Warum erhört Gott alle Gebete? *a.* Weil Gott durch Christum unser Vater ist, V. 26 b. JEsus sagt nicht: „meinen" Vater, sondern: „den" Vater. Er will uns damit anzeigen, daß der himmlische Vater ebensowohl unser als sein Vater sei — natürlich um seinetwillen. JEsus hat uns die verlorene Kindschaft Gottes wieder erworben, indem er unsere Sünde büßte und alle Gerechtigkeit für uns erfüllte. Weil nun Gott dadurch wieder unser Vater geworden ist, darum erhört er unsere Gebete. Matth. 7, 11. *b.* Aber wir sind ungehorsame Kinder, sündigen noch immerfort täglich viel. Trotzdem versichert uns Christus die Erhörung unserer Gebete: „Denn er selbst, der Vater . . . ausgegangen bin." (Mag. 22, 137.) Wir glauben, daß JEsus, der Sohn Gottes, vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist, um durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünden genugzutun. Und deshalb lieben wir ihn als den Bräutigam unserer Seele. Durch diesen Glauben eignen wir uns die Gerechtigkeit Christi an, und das deckt unsere Sünden, sobald und so oft sie geschehen, vor Gottes Augen zu. Darum liebt uns der Vater und erhört unsere Gebete trotz unserer Sünden. Der Vater liebt uns so sehr, daß es seine größte Freude ist, unsere

Freude immer vollkommener zu machen. „Bittet . . . eure Freude vollkommen sei." (Mag. 22, 134.)

2. Wie Gott Gebete erhört.

a. Alle Gebete werden sogleich erhört. *a.* Kein Gebet bleibt ohne Segen. So muß Gott jedes Gebet sogleich erhören. „Ehe sie rufen . . . hören", Jes. 65, 24. Allerdings folgt nicht immer sogleich eine Gabe. Ein irdischer Vater tut das auch nicht. Aber der himmlische Vater legt immer sogleich seine Gabe zurecht, um sie uns zu seiner Zeit zu geben. *b.* Aber deshalb sollen wir es nicht mit einem Gebet bewenden lassen. Jedes neue und wiederholte Gebet erfährt neue Erhörung und steigert so den endlichen Segen.

b. Gott erhört nicht alle Gebete in derselben Weise. Wir unterscheiden geistliche und leibliche Güter. *a.* Unsere Gebete um geistliche Gaben erhört Gott immer. Alle geistlichen Gaben sind uns gut, weil sie uns zur Seligkeit förderlich sind. Darum gibt uns Gott auch immer, was und wieviel wir bitten von geistlichen Gaben, wenn auch allerdings nicht immer gleich. Daß es uns so vielfach an geistlichen Gaben, Glaube, Sanftmut, Liebe ꝛc., fehlt, erklärt Jak. 4, 2. (Mag. 24, 142.) *b.* Unsere Gebete um leibliche Güter erhört Gott nicht immer, wie wir wünschen und bitten. Gott allein weiß, welche leiblichen Gaben uns gut sind. Er sieht es auf unser geistliches Wohl, unsere Seligkeit ab. Dient die Gabe, um welche wir bitten, unserer geistlichen Wohlfahrt, so gibt Gott uns, was wir bitten, wenn auch nicht immer sofort. Bitten wir um etwas Schädliches, so erhört Gott auch das Gebet, aber eben indem er uns dann statt des Schädlichen etwas Gutes gibt. Bitten wir um Brot, so erhalten wir Brot. Bitten wir im Unverstand um einen Stein, so gibt uns Gott statt dessen Brot, Matth. 7, 9. 10. Immer können wir versichert sein: Ps. 84, 12 („kein Gutes"). (Mag. 24, 143.) A. R. G. H.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Mark. 16, 14—20.

Vor Christo sind Henoch und Elias gen Himmel gefahren. Unterschied: sie wurden entrückt durch Gottes Kraft, er fuhr auf in eigener Kraft; sie kamen an den Ort der Seligen, er ist aufgefahren über alle Himmel und macht Gebrauch von seiner Allgegenwart; sie sind nur für sich selbst aufgefahren, er aber für uns, um uns dort die Stätte zu bereiten; bei ihren Freunden und Angehörigen fand sich Trauer um ihren Abschied, bei Christi Himmelfahrt sollen wir uns freuen. — Wir haben keine Ursache zu klagen, daß wir den HErrn nicht mehr sehen, vielmehr große Ursache zur Freude; denn der HErr ist durch seine Himmelfahrt uns nur näher getreten. Luther: „Hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jetzund weit von uns kommen sei; sondern gerade widersinns: da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jetzund ist

er uns zu nahe." Er ist jetzt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. — Unsere Freude an der Himmelfahrt Christi wird noch vermehrt, wenn wir beachten, wie gütig, liebreich und freundlich der Heiland mit seinen Jüngern bei seiner Auffahrt handelt; denn so wie er sich damals zeigte, ist er heute noch.

Wie der auffahrende Heiland mit seinen Jüngern handelt.

1. Er straft sie wohl, aber er wendet sich nicht von ihnen ab.

a. Er straft sie, V. 14. Der Grund ihres Unglaubens war nicht etwa der, daß sie den Zeugen deswegen nicht glauben wollten, weil diese unzuverlässig seien, sondern es kam daher, daß sie Mose und den Propheten nicht glaubten und sich mit fleischlichen Gedanken vom Messiasreiche trugen. „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" In dieser Hinsicht mußte es anders mit ihnen werden. Bald würde ja der HErr von ihnen genommen werden, bald sollten sie seine Zeugen sein. Darum straft der HErr ihren Unglauben. — Auch wir verlassen uns manchmal nicht auf das Zeugnis der Schrift, sondern folgen eigenen Gedanken und Meinungen. Das ist sündlich. Wenn wir das nicht in einfältigem Glauben annehmen, was der Heiland uns sagt, so tun wir ihm wehe, beleidigen ihn. Da muß er strafen.

b. Er wendet sich aber nicht ab von seinen Jüngern. Ja, nachdem er ihnen ihre Sünde gezeigt hatte, zeigt er auch so recht seine Gnade, V. 15. 16. Was für herrliche Güter schenkt er ihnen: die Predigt des Evangeliums, die heilige Taufe. Er macht sie zu seinen Sendboten. Er gibt ihnen noch besondere Gnadengaben, damit sie dem Evangelium den Weg besser bahnen können, V. 17. 18. Ist das nicht ein herrlicher, gnädiger Heiland? So handelt er auch mit uns, straft uns nicht in seinem Zorn, läßt uns vielmehr seine Gnade erfahren. Die Güter, die er den Aposteln geschenkt hat, hat er auch uns gegeben. Im Wort und Sakrament tröstet und richtet er uns wieder auf und schenkt uns rechten Glauben. Laßt uns das Geschenk des scheidenden Heilandes hochachten.

2. Er verläßt sie, aber bleibt doch bei ihnen.

a. Er scheidet von ihnen, V. 19. Er fährt gen Himmel, V. 19. Sein Leib erhebt sich in die Lüfte, bis die Wolke, der Triumphwagen, kommt, und dann geht er nach seiner menschlichen Natur ein in die Herrlichkeit des Vaters. Er entzieht den Jüngern seine Sichtbarkeit.

b. Und doch bleibt er bei ihnen. Denn seine Himmelfahrt bedeutet nicht etwa, daß er jetzt räumlich irgendwo eingeschlossen ist. Er ist jetzt über allen Raum erhaben; er gebraucht jetzt gerade nach seiner menschlichen Natur beständig die Allgegenwart. Er, der Gottmensch, hat sich zur Rechten des HErrn gesetzt, das heißt, er gebraucht auch die Allmacht und Majestät Gottes nach seiner menschlichen Natur, regiert jetzt alles, die ganze Welt, insonderheit seine Kirche, ist in ihr wirksam

als erhöhter Prophet, Hoherpriester und König. Daß er bei den Seinen bleibt, sehen wir V. 20. Das geschah nach Pfingsten. Ohne seinen Beistand hätten sie nichts vermocht. — So ist der HErr auch bei uns, ist uns nahe. Er kommt in den Gnadenmitteln. Er verleiht dem gepredigten Worte Kraft. Er, der Allerhöchste, unser Bruder, ist bei uns; darum laß die Feinde toben! Er steht uns bei, beschützt, regiert uns, führt uns endlich zur Herrlichkeit; denn: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." O. L.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26—16, 4.

Jes. 8, 20. „Nach dem Gesetz und Zeugnis" — diese Erkenntnis ist vielen, die noch Christen sein wollen, abhanden gekommen. Sie fragen nicht zuerst: Was sagt Gottes Wort? sondern: Was ist zeitgemäß? Was entspricht der Aufklärung, der Wissenschaft, der öffentlichen Meinung? Was ist nützlich? ꝛc. Das tun sie nicht in böser Meinung, um dem Worte Gottes offen zu widersprechen, sondern in guter Meinung. In guter Meinung handeln sie gegen Gottes klares Wort und wiegen sich in Gleichgültigkeit und Sicherheit.

Darüber, was Gott gefällt, entscheidet nicht die gute Meinung, sondern allein Gottes Wort. Denn

1. in guter Meinung werden seelengefährliche Irrtümer gelehrt und geglaubt;

a. Die Juden lehrten und glaubten, es sei recht, die Christen zu töten; das sei ein rechter Gottesdienst; und doch war es ganz falsch, V. 2.

b. Ähnliches geschieht noch von sehr vielen. *a.* Die Unitarier leugnen die Dreieinigkeit Gottes und die Gottheit Christi in der Meinung, die Einheit Gottes zu retten; sie können es nicht reimen, wie in Gott drei verschiedene Personen sein können. Dagegen: 5 Mos. 6, 4; Matth. 28, 19; 2 Kor. 13, 14; 4 Mos. 6, 24—26; 1 Mos. 1, 1. 2. *b.* Die Römischen lehren, daß nicht der Glaube selig macht, sondern daß die guten Werke hinzukommen müssen, in der Meinung, die Leute dadurch zu guten Werken antreiben zu können. Dagegen: Röm. 3, 28; 4, 16; Eph. 2, 8. 9; Gal. 5, 2—4. *c.* Die Sekten lehren, daß Wort und Sakrament keine Gnade mitteilen, um einem falschen Vertrauen auf die Gnadenmittel vorzubeugen. Dagegen: Röm. 1, 16; Tit. 3, 5—7; Matth. 26, 28. *d.* Falsche Lutheraner lehren, daß die Menschen zu ihrer Bekehrung mithelfen, das böswillige Widerstreben unterlassen können, in der Meinung, die Allgemeinheit der Gnade zu retten. Dagegen: 2 Tim. 1, 9; Jer. 31, 18; Phil. 2, 13. *e.* Die Evangelischen lehren, man solle über Glaubenslehren nicht streiten, um den Frieden und die Einigkeit in der Kirche nicht zu stören. Dagegen: Joh. 8, 31. 32; 1 Joh. 4, 1; Röm. 16, 17; Judä 3.

Durch die gute Meinung wird die falsche Lehre weder recht, noch verliert sie ihre Schädlichkeit, sondern stürzt unzählige in Irrglauben und Verdammnis.

2. in guter Meinung werden offenbare Sünden begangen.

a. Die Juden töteten Christum, die Apostel und die Christen in der Meinung, sie eiferten um Gott und seine Ehre und den rechten Gottesdienst. Dagegen: Apost. 2, 36; 3, 15; 7, 52.

b. Die Heiden verfolgten und töteten die Christen in der Meinung, diese wären Feinde der Götter und des Staates. Die Römischen verbrannten die Ketzer in der Meinung, sie ehrten damit Gott. Dagegen: Apost. 9, 5; 1 Petr. 2, 9; Röm. 8, 36; 1 Tim. 2, 1—3.

c. Manche gehen in die Loge, um für ihre Familie zu sorgen, und berufen sich sogar auf 1 Tim. 5, 8. Dagegen: Phil. 4, 6; Eph. 5, 11; Joh. 3, 19—21.

d. Manche hören Gottes Wort gar nicht und glauben doch, gute Christen zu sein. Dagegen: Joh. 8, 47; Hos. 4, 6.

Durch die gute Meinung wird auch hier das böse Werk nicht gut und gottgefällig, denn darüber entscheidet allein Gottes Wort. Hüten wir uns vor der „guten Meinung"; erforschen wir, was Gottes Wort sagt, und folgen wir dem Wort; denn nur dann werden wir recht und gottgefällig handeln. W. L.

Erster Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

Das Pfingstfest ist eins der beiden Feste, welche schon im Alten Testament gefeiert wurden. Aber welch ein Unterschied zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Fest! Das Pfingstfest feierten die Juden zum Andenken an die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai. Dort fand eine erschreckliche Offenbarung der Majestät Gottes statt, 2 Mos. 19, 16 ff.; 20, 18. 19. Ganz anderer Art war die Offenbarung Gottes am ersten christlichen Pfingstfest. Auch da geschah freilich ein Brausen vom Himmel, gleich eines gewaltigen Windes; allein dies Brausen erzeugte nicht Angst und Schrecken, wie am Sinai, das Volk floh nicht, sondern im Gegenteil: Apost. 2, 6a; auch da wurde Feuer sichtbar, aber nicht in der Form von grellen, zuckenden Blitzen, sondern: Apost. 2, 3. Kurz, Gottes Majestät offenbarte sich am christlichen Pfingstfest in einer freundlichen Gestalt, in einer Weise, durch welche die Menge angezogen und willig gemacht wurde zu hören, was da gepredigt wurde. — Am deutlichsten aber wird der Unterschied zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Pfingsten an der Predigt beider offenbar. Ersteres predigte dem Menschen, was er tun solle, und offenbarte Gottes Zorn und Strafe; letzteres hingegen predigt von den großen Taten, die Gott zu der Seligkeit der Menschen getan hat, und gibt ihnen die allersüßesten Verheißungen.

Die neutestamentliche Pfingstpredigt.

1. Wie diese Predigt lautet.

Der HErr JEsus gibt eine kurze Summa der neutestamentlichen Pfingstpredigt in V. 23 b. Die neutestamentliche Pfingstpredigt ist demnach eine Predigt von dem Kommen und Wohnen der hochheiligen Dreieinigkeit in den Herzen sündiger Menschen. — Wie ist das zu verstehen? Wohnt Gott nicht überall? Ja; aber nicht überall in gleicher Weise. Nach der Eigenschaft seiner Allgegenwart ist er freilich in allen Kreaturen, Jer. 23, 23. 24. Ps. 139, 7—10. (Vgl. Luthers köstliche Erklärung in seiner Schrift: „Daß diese Worte: ‚Das ist mein Leib‘ " 2c. Erl. 30, 58 ff., teilweise zitiert in Baier II, 22. 163.) Nach dieser Weise braucht er nicht erst zu kommen, sondern ist bereits in, über und außer aller Kreatur. Der HErr redet hier von einer andern Art der Gegenwart Gottes. Das ist seine Einwohnung in Gnaden. Christus samt dem Vater und dem Heiligen Geist will als gnädiger, versöhnter Gott kommen und in den Herzen sündiger Menschen wohnen. Es ist, als ob er spräche: Euer Herz soll mein Tempel sein; ja, meinen Himmel selbst will ich darin haben. Ihr sollt nicht stehen und sehnsüchtig nach dem Himmel schauen und berechnen müssen, wie weit wohl Gott, seine Gnade und Herrlichkeit von euch entfernt ist, ihr sollt mich samt allem, was ich habe, in eurem Herzen tragen. Wo ihr seid, da will ich auch sein. Seid ihr in der Kirche, so bin ich da; geht ihr auf den Wegen eures Berufs, so fehle ich nicht. Legt ihr euch zu Bette, steht ihr auf, so lege ich mich mit euch nieder und stehe mit euch auf; bereitet man euch das Sterbelager, so fliehe ich nicht; tut ihr den letzten Atemzug, so findet keine Trennung statt. In Freud' und Leid, bei der Arbeit, in der Ruhe, im Wachen und Schlafen, im Leben und im Tod bin ich in Gnaden bei euch, wohne in euch und erfülle euch mit Gerechtigkeit, Friede, Freude und Seligkeit. — Das ist die Summa der neutestamentlichen Pfingstpredigt.

2. Wem sie gilt.

a. Sie gilt dem, der Christum „liebt", V. 23. Damit ist der Glaube jedoch nicht aus-, sondern im Gegenteil eingeschlossen. Er nennt die Frucht anstatt des Baumes. Man kann Christum nicht lieben, ehe man ihn kennt, ehe man ihn zu eigen hat und sein Eigentum geworden ist. Das geschieht aber alles allein durch den Glauben. Aus diesem Glauben fließt dann die Liebe. Wer von Herzen an Christum glaubt, der liebt ihn auch, der hält ihn für seinen besten Freund, für sein höchstes Gut, für einen Schatz über alle Schätze.

b. Sie gilt dem, der Christi Wort hält. Das Wort Christi ist zunächst das Evangelium. Im Evangelium offenbart uns Christus Gottes Wesen, seinen guten, gnädigen Willen und sich selbst als den Heiland der Welt. Derjenige nun „hält" Christi Wort, der allein aus seinem Wort Gottes Wesen und Willen erkennen lernen will, allein in Christi Wort, im Wort der Schrift, die seligmachende Wahrheit sucht. Und dem verheißt Christus: „Wir werden" 2c., V. 23 b. Auch diese Verheißung

ist demnach, wie alle Verheißungen Gottes, an sein Wort gebunden. Die gnadenreiche Einwohnung Gottes in den Herzen sündiger Menschen wird allein durchs Wort Christi, durchs Wort der Schrift, vermittelt. Wer daher dies Wort nicht hält, es als Torheit verachtet, sich in eigener Andacht einen Weg zum Himmel bereiten will, den läßt Gott leer, zu dem kommt er nicht; denn bei einem solchen ist weder Glaube noch Liebe, V. 24 a. — Wer an Christum glaubt und ihn liebt, der will auch seinen Wandel nach der Richtschnur des göttlichen Wortes einrichten. — In Summa: die köstliche Verheißung unsers Textes gilt den wahren Christen, die von Herzen das Wort Gottes glauben und täglich in der Furcht Gottes wandeln.

3. Wie überaus tröstlich sie ist.

Die Pfingstpredigt macht uns zu Tempeln des dreieinigen Gottes. Wo aber Gott ist, da wirkt er auch. Wie Gott durch seine Gegenwart in der Natur unablässig natürliches Leben schafft und erhält, so schafft und erhält er durch seine Gnadengegenwart unablässig geistliches Leben in den Herzen der Gläubigen. Das tut er, indem er a. sie lehrt und erinnert alles des, was von Christo in der Schrift gesagt ist, V. 26 b. Er legt ihnen die Schrift aus, Luk. 24, 27, führt sie von einer Klarheit zur anderen, so daß sie täglich wachsen in der Erkenntnis Christi, stärker werden an dem inwendigen Menschen und fester und tiefer eingewurzelt und gegründet werden in seiner Liebe, Eph. 3, 16. 17; b. ihnen den Frieden gibt und erhält, den die Welt nicht geben kann, V. 27 a. Das ist der Friede eines versöhnten Herzens mit Gott. Solcher Friede macht auch einen Menschen friedfertig gegen den Nächsten, insonderheit gegen die Brüder, und bewahrt ihn vor allerlei Unfrieden und Unzufriedenheit, wovon die Welt voll ist; c. ihnen ein getrostes, in rechter Weise trotziges Herz gibt und erhält, V. 27 b. Im Kampf gegen die Sünde, in den Versuchungen Satans und im Angesicht des Todes gibt die Gnadeneinwohnung Gottes den Christen den Trost: Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist, 1 Joh. 4, 4. Durch ihn überwinden wir weit alle Feinde unserer Seele und sind „gewiß, daß weder Tod" 2c., Röm. 8, 37—39. H. Spd.

Literatur.

Ev.-Luth. Dogmatik von D. theol. **Adolf Hönecke,** weiland Direktor und Professor am Seminar der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Wauwatosa, Wis. Band II: Die eigentliche Dogmatik. Zum Druck befördert von seinen Söhnen, Walter und Otto Hönecke. 1909. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 1. Lieferung. Preis: 40 Cts.

Leider war es dem seligen D. Hönecke nach Gottes Willen nicht vergönnt, seine Dogmatik, um deren Herausgabe ihn seine Synode wiederholt und dringend ge-

beten hatte, selbst zum Druck zu befördern. So haben nun die Söhne des Entschlafenen sich dieser Arbeit unterzogen. Wie sie ihre Aufgabe ansehen, sagen sie selbst in ihrem Vorwort also: „Die Vorlesungen erscheinen wesentlich so, wie sie in den letzten Bearbeitungen vorliegen. Wo, wie besonders in der Geschichte der Prolegomena, Ergänzungen notwendig waren, sind dieselben der Vollständigkeit wegen nach den hinterlassenen ausführlichen Notizen unsers Vaters von uns ausgearbeitet und in Gemeinschaft mit Prof. A. F. Ernst, Prof. J. Köhler, P. C. Gausewitz durchgesehen worden. . . . Wir bemerken nur noch, daß alle von uns hinzugefügten Ergänzungen von uns im Druck durch Klammern [ ] gekennzeichnet worden sind." Das Werk erscheint in Lieferungen, und zwar wird das Werk etwa 20 Lieferungen umfassen, von denen etwa alle zwei Monate eine herausgegeben werden soll. Die Herausgabe beginnt mit dem zweiten Band, mit der eigentlichen Dogmatik. Als Grund dafür wird folgendes angegeben: „Der Verfasser stand mitten in der Neubearbeitung der Prolegomena und einer Erweiterung dieses Stoffes durch eine Geschichte der Prolegomena, als Gott ihn aus seiner Arbeit herausrief. Den noch unvollendeten Teil hat er jedoch in ausführlichen Skizzen hinterlassen. Diese müssen nun noch verarbeitet werden, und zwar nur, um dem Ganzen die vom Verfasser intendierte Vollständigkeit zu geben. Dies ist der Grund, warum die Herausgabe in der Mitte beginnt." — Der Verfasser behandelt die eigentliche Dogmatik in drei Teilen: I. Theologie, oder Lehre von Gott. II. Anthropologie, oder Lehre vom Menschen. III. Soteriologie, oder die Lehre von der Erlösung. Die vorliegende Lieferung beginnt den ersten Teil, die Lehre von Gott, welcher Teil wieder in folgende Abschnitte zerfällt: „1. Von der Gotteserkenntnis. 2. Vom Dasein Gottes. 3. Vom Wesen und von den Eigenschaften Gottes. 4. Von der heiligen Dreieinigkeit. 5. Von den Werken Gottes. 6. Von den Dienern Gottes, den Engeln."

Es ist nicht möglich, nach dieser einen Lieferung sich schon ein Urteil über das Ganze zu bilden. Doch das zeigt schon dieser kleine Ausschnitt, daß wir es hier, wie es ja auch bei dem seligen D. Hönecke nicht anders zu erwarten war, mit einer gründlichen, tiefgehenden Bearbeitung des christlichen Lehrstoffes, wie ihn die Schrift uns an die Hand gibt, zu tun haben. Wir begrüßen mit Freuden die Erscheinung dieses so wichtigen Werkes und hoffen, daß es von recht vielen fleißig studiert werden möchte. G. M.

The Recent Earthquake. Sermon preached by *Rev. R. Jesse,* January 10, 1909. Published by request of Mount Calvary Ev. Luth. Congregation, St. Louis, Mo. Zu beziehen vom Verfasser, 1607 N. Euclid Ave., St. Louis, Mo. Preis: 10 Cts. Der Überschuß ist für die Schuldenkasse der Gemeinde bestimmt.

Es ist dies eine über Amos 3, 6 auf Veranlassung des schrecklichen Erdbebens auf Sizilien gehaltene Predigt, welche die Ursachen angibt, warum Gott solche und ähnliche schreckliche Unfälle kommen läßt, und besonders die Ungläubigen widerlegt, die da meinen, solche Unglücksfälle könne man mit der Weisheit, Güte und Liebe Gottes nicht reimen. Der Predigt liegt folgende Disposition zugrunde: "Why did God strike this severe blow? God's Word answers, that He did it, 1. to punish sin; 2. to lead all that will hearken unto His voice to repentance; 3. to move us to spread the knowledge of the saving Gospel, and to walk in holiness of life." G. M.